

Der Patriot

Ausgabe B

Vertraut 276 / Bankkonten: Kreisparlaments-Büro Konto-Nr. 56
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler
Straße 13

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Vierteljahrespreis 5,80 RM, einschließlich 1,50 RM. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konturs und Raumvergleich erfolgt jeder Anpreisung auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lipptadt. **Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde**

Nr. 74 (1. Blatt)

Büren, Freitag, 28. März 1941

46. Jahrgang

Der Empfang Matsuokas beim Führer

Besprechung aller politischen Probleme im Geiste herzlicher deutsch-japanischer Freundschaft

Berlin, 27. März. In den Nachmittagsstunden des Donnerstag begab sich der Außenminister des Tenno vom Schloss Bellevue zur Neuen Reichskanzlei, um dem Führer des Großdeutschen Reiches seinen ersten Besuch abzustatten. Auf seiner Fahrt durch die festlich geschmückten Straßen wurde der Sendbote der befreundeten japanischen Nation von der Bevölkerung der Reichshauptstadt, die wieder zu vielen Tausenden zusammengekömmt war, auf das herzlichste begrüßt.

Berlin, 27. März. Der Führer empfing am Donnerstagmorgen in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den kaiserlich-japanischen Außenminister Matsuoka in der neuen Reichskanzlei zu einer längeren Unterredung, der auch der kaiserlich-japanische Botschafter in Berlin, Ohima, und der deutsche Botschafter in Tokio, Oti, beiwohnten.

Die Besprechung über alle aktuellen politischen Probleme verlief im Geiste der herzlichen Freundschaft, die Deutschland und Japan verbindet.

Eine Ehrenformation der Leibstandarte „Adolf Hitler“ erwies dem japanischen Außenminister bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeugungen.

Jubelstürme auf dem Wilhelmplatz

Berlin, 27. März. Leuchtendweiß strahlten die Sonnenbänder Jappons zwischen den flammenden roten Halbkugeln und den grün-weiß-roten Fahnen Italiens von den Fronten der Häuser rings um den Wilhelmplatz herab.

Aus allen Himmelsrichtungen strömten schon am frühen Nachmittag eine wahre Völkerwanderung nach dem Wilhelmplatz ein. Es ist dafür gefordert, soweit das bei der fest eingeordneten Menschenmenge überhaupt möglich ist, daß die Ruben und Möbel in die erste Reihe kommen, damit sie von den sich abwickelnden Ereignissen auch

etwas zu sehen bekommen. Es ist ein frohbewegtes Bild, wie wir es an so bedeutungsvollen Tagen, wie dem heutigen, kennen.

Antunft des japanischen Außenministers.

Punkt 16 Uhr künden die Rufe von der Straße unter den Linden her das Nahen des hohen japanischen Gastes, der mit seiner Begleitung in das große Hauptportal der Neuen Reichskanzlei einfährt.

Die Männer von Bild und Film können jetzt ihre Arbeit aufnehmen, als die Wagen in den Hof rollen und Außenminister Matsuoka die Stufen der Reichskanzlei emporsteigt, während die Ehrenwache unter das Gewehr tritt.

Auf dem Balkon der Reichskanzlei

Berlin, 27. März. Während der Besprechung, die der Führer mit dem japanischen Außenminister hatte, ertönten von Zeit zu Zeit immer wieder Rufe „Wir wollen unsern Führer sehen!“ Plötzlich gegen 18½ Uhr erfüllten sich die sehn-

jüchtigen Erwartungen der harrenden Massen. Der Führer trat mit Außenminister Matsuoka auf den Balkon. Sie grüßten nach allen Seiten. Die HJ schlug mit Begeisterung die Landsturmtrümmeln und versuchte die Jubelstürme der Menge zu übertönen. In diesem Augenblick ertönte über die Großlautsprecher der Wilhelmstraße eine in Japan überall gesungene Marschhymne „In die aufgehende Sonne“.

Mit diesem Lied begleitet das japanische Volk seine Soldaten, wenn sie ins Feld ziehen und begrüßt sie bei ihrer siegreichen Heimkehr.

Als die großen Wagen mit dem japanischen Außenminister und seiner Begleitung aus dem Hauptportal der Reichskanzlei rollten, lebte noch einmal der Jubel auf und pflanzte sich längs der Wilhelmstraße nach den Linden fort, ein Jubel, der Dank bedeutete an den geliebten Führer und zugleich einen herzlichen Gruß an den Abgesandten des Tenno.

Uebereinstimmung in allen Fragen

Mehrstündige Unterredung Matsuoka - Ribbentrop

Berlin, 27. März. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Donnerstag vormittag den Außenminister des verbündeten Japan, Yasuoka Matsuoka, zu einer Besprechung, die in der Atmosphäre herzlichen Einverständnisses verlief. Bei dieser mehrere Stunden währenden Unterredung wurde eine volle Uebereinstimmung der Auffassungen in allen Fragen erzielt, die sich aus der Zusammenarbeit, wie sie im Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan vorgezeichnet ist, ergeben.

Anschließend gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop zu Ehren des japanischen Gastes einen Empfang im Kleinen Saal, an dem die Angehörigen der japanischen Delegation, Vertreter der japanischen Botschaft und die leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes teilnahmen.

Matsuoka am Ehrenmal

Berlin, 27. März. Vor dem offiziellen Besuch und Empfangen begab sich der Außenminister des Tenno, Matsuoka, am zweiten Tage seines Berliner Aufenthaltes zum Ehrenmal unter den Linden, um die Gefallenen zu ehren.

Der Admiral im Appellkahn

Nelson, der sich nun schon so oft im Grabe herumgedreht hat, muß es jetzt noch einmal tun. Der englische Verkehrsminister Bradshaw hat sich nämlich an einen britischen Wasserportklub mit der Bitte gewandt, daß dessen Mitglieder Rähne auf Englands Kanälen bemannen sollen. Der Verkehrsminister, so wird dazu mitgeteilt, stehe nämlich einem schweren Problem gegenüber, da alle geleerten Schiffe zum Wehrdienst herangezogen seien und die britische Industrie damit beginne, die alten Rähne wieder in den Dienst zu stellen, um Benzin zu sparen. Die Mitglieder des Wasserportklubs dürften nun über besondere Erfahrungen verfügen. Er umfasse junge wasserportbegeisterte Männer und auch alte Admirale. Es könnte daher durchaus möglich werden, daß ein alter Kahn in Zukunft von einem Admiral geführt wird.

Staatsstreik in Jugoslawien

Neue Regierung - Minderjährige König übernehmen die Machtbefugnisse

Belgrad, 27. März. In den ersten Morgenstunden des Donnerstag fand in Belgrad ein militärischer Staatsstreik statt. Der minderjährige König Peter hat durch eine Proklamation die königlichen Machtbefugnisse übernommen. Er hat dem General Dusan Simowitsch mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt.

Die Nachrichtenagentur Avala meldet: Die neue Regierung hat ihre Funktion aufgenommen.

Die Zusammenlegung der neuen Regierung

Der erste Vizepräsident ist Dr. Matkovic, der zweite Vizepräsident Prof. Slobodan Jovanowitsch, Außenminister Dr. Montshilo Rintichitsch, Innenminister Erdan Budisavljevitich, Finanzminister Juray Tschuten, Marineminister Armeegeneral Bogoljubowitsch, Justizminister Dr. Beja Markowitsch, Unterrichtsminister Trifunowitsch, Verkehrsminister Bogoljubowitsch, Handels- und Industrieminister Iwan Andre, Minister für die künftigen Außenbeziehungen, Landwirtschaftsminister Branko Tschubrilowitsch, Minister für die öffentlichen Arbeiten Kulowitsch, Minister für Post-Telegraph und Telefon Iwan Tormar, Versorgungsmminister Savaoljanowitsch, Interminister für die physische Erziehung Armeegeneral Bogoljubowitsch.

Aufruf zur Ruhe in Belgrad

Belgrad, 27. März. Der neue Stadtkommandant von Belgrad Milowitsch Stepanowitsch hat einen Aufruf erlassen, in dem er das Volk auffordert, sich den Anordnungen der Stadtverwaltung zu fügen, Ruhe und Ordnung zu bewahren und an die Arbeitsplätze zurückzukehren.

Halifaxerei

Der englische Botschafter in Washington, Lord Halifax, hat offenkundig ganz andere Informationen über den Stand des Seekrieges als die englische Admiralität verbreitet. Er erklärte nämlich in seiner ersten öffentlichen Rede in Washington auf einem Essen des Pilgervereins, die nächsten Monate würden zweifellos im Rahmen der deutschen Angriffe auf englische Zufuhren ernste Verluste bringen. Es sei in diesen Monaten mit steigenden schweren Verlusten zu rechnen. Ein Wettrennen zwischen diesen steigenden Verlusten und den Abwehrmaßnahmen werde Platz greifen.

Lord Halifax verfuhr die Amerikaner erneut mit der Behauptung zu schrecken, daß Deutschland einen Angriff gegen die Vereinigten Staaten plane. Er sprach hier ausnahmsweise mit Recht von einem Zusammenstoß auf Leben und Tod zwischen zwei Weltanschauungen. Das englische Volk werde, so beteuerte er, Adolf Hitlers neue Ordnung niemals akzeptieren. Man müsse sich nicht bloß vor der physischen Invasion, sondern auch vor der moralischen Invasion hüten (!), eine Formulierung, durch die Halifax anscheinend einige Befürworter darüber ausblenden wollte, daß das englische oder das amerikanische Volk eines Tages doch noch zu anderen Überzeugungen gelangen könnte. Einzelheiten für den zukünftigen Zustand der Welt zu nennen, dazu sei es noch zu früh. Damit drückte sich Halifax erneut um die wahre Definition der englischen Kriegsziele.

Die Rede Lord Halifax' vor dem plutokratischen Pilgersklub stellt ein echtes Spiegelbild britischen „Geistes“ dar. Die deutsche Presse hat ihm jene Antwort erteilt, die einem solchen Heuchler und widerwärtigen Plagiator gebührt.

An die Spitze dieser Abrechnung stellt sich der „Völkische Beobachter“, wenn er erklärt: „Wir begegnen in dieser Rede der altererbten Neigung der Angellschen, Eigenschaften in Anspruch zu nehmen, die ihnen offensichtlich fehlen. Sie geben gern vor, hohen Idealen zu dienen, die sie doch niemals in die Tat umsetzen. Sie sprechen von Freiheit und verkörpern sie umso entschlossener anderen Völkern. Sie führen die Humanität im Munde, aber sie üben sie keineswegs. Am englischen Weltreich ist das Wort Freiheit nur ein Dedwort für die Willkürherrschaft der englischen Plutokratie. Es ist eine Unverfrorenheit ohne Gleichen, vom Angellschentum tausendfach verrätene und geschändete Ideale als die Grundsteine einer künftigen neuen Ordnung zu verkünden. In dieser Predigt des Erzheuchlers Halifax erreicht diese Verlogenheit und Verdrehung aller Begriffe ihren Gipfel.“

Die angelsächsische Kunst der Umkehr der Wahrheit muß herhalten, um Englands militärisch wie moralisch unhaltbar gewordene Lage zu retten.

Wenn Halifax versucht, dem aufbauenden Programm des Dreimächtepaktes ein agitatorisch zubereitetes Kriegsspielprogramm Englands entgegenzusetzen, so vermischt sich hier, wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ treffend feststellt, Bosheit mit Prahlerei, Lästereien mit Schmeicheleien, ölige Humanität mit bissigen Drohungen und britische Anmaßung mit Bettelei um die Gunst Amerikas. Der fromme Pilger Halifax hat sich nicht geschämt, wie ein gepprägelter Hund um diese Gunst zu winseln.

Mehr als in einer Beziehung stellen die angelsächsischen Friedensziele des Jahres 1941 die Entscheidung zu den 14 Punkten des Präsidenten Wilson dar. Damals aber hat man, wie das „Samburger Fremdenblatt“ berichtet, wenigstens den Anschein befehlen, die Abrüstung aller Staaten als das Fundament des ewigen Weltfriedens zu proklamieren. Der angelsächsischen Friebe der Zukunft aber würde ein waffenstarrer Friede sein. In diesem Maßstab gemessen ist es eine Blasphemie, wenn Halifax dem britischen Reiche aus dem Anbegriff der militanten Völkerbedrückung das gottgegebene Recht zumißt, die Welt durch Zwang gegen eine Wiederholung der Tragödie von heute „schützen“ zu müssen.

Diese Tragödie ist das Ergebnis der britischen Kriegserklärung vom 3. September 1939. Nicht Deutschland hat den schweren Konflikt zwischen sich und England erzwungen.

Das Räuberwerk der Geschichte ist nicht aufzuhalten. Während Halifax in Amerika redete, wird in Wien und Berlin Geschichte gemacht. Die Welt hat aufgehört, nach dem britischen Dubelssatz zu tanzen.

de genannten Wild-
Heilpflanzen. Jede von
re heilbringende Eigen-
wir, indem wir diese
ungsmittel verwenden,
h wichtige Heilstoffe zu.

Kulturpflanzen Stickstoffbedarf

Kartoffeln, Zuckerrüben und
Gehaltsrüben; und
Stedrüben auch — und
liefernd die Wiesen und
abak, Reben, Hopfen und
landwirtschaftlichen Kul-
wegen der hohen Gewichts-
edürftig sind, lajo abge-
keit der Eiweißsteigerung
ff (N) bedacht werden

ophosia für verschiedene
änger auch für den klein-
etrieb wieder hergeleitet
achdem seit Kriegsbeginn
ehr zu haben ist, neuesten
ephosia zur Verfügung
ezialdünger für den Er-
tner, den Garten- und
n nun Bauer und Land-
hochprozentigen N-Gan-
N) greifen, wie wir ihn
e lang entbehrt haben,
nen 46% anhaltend wir-
nd dem das Kilogramm
che wie ein Kalkammon-

und solche in wenig guter
ff freilich nichts. Aber er
f tätigen, nicht zu leichten
alität der Ergebnisse wie
n Spezialdünger für emp-
ird Harnstoff am besten
so vor oder bei der Saat
en Ackerboden eingebracht,
rmittelt.

Harnstoff entpricht je
tinner schwefelsaurem Am-
is der Schnelligkeits seiner
ichzurechnen ist. Harnstoff
al, enthält keinerlei irgen-
Nebenbestandteile, wes-
erwähnt, gerade auch als
Gemüse (Hopfen, Wein,
Um ihn bei seiner Hoch-
verstellen, mischt man ihn
mil mit trockenem Sand.

igen folgende Mengen:
Kartoffel, Kohlrabi, Wü-
e und Winterkohl 80 bis
f, d. i. auf den Morgen
arnstoff; Wurzelgewächse,
tten, Möhren; Zwiebeln,
ha = 52 bis 76 Pfund;
late; Spargel etwas mehr
7 Pfund).

40 bis 60 kg/ha Rein-N
ff, also 44 bis 65 Pfund
üben, Stedrüben 60 bis
d je Morgen = 80 bis
Zuckerrüben verlangen 80
s 108½ Pfund je Morgen.
Seiden müssen wir unter-
und Bewässerungswie-
d Umtriebsweiden gegen-
mach sind zu empfehlen:
s 80, für geringere 20 bis
Loragen 44 bis 87 bzw. 22
Weiden brauchen — auf
und mehr, Umtriebsweiden
i. 65 bis 108½ Pfund,
ha = 32½ bis 54 Pfund.

und Höhe der Stallmist-
den niedrigen Angaben
engen, welche letztere bei
arten mindestens gegeben
allein Mineraleinbindung
te. Bei den Wiesen und
nur um einen Herbstteil
da man — neben
atgabe; diese zu allen
u Wiesen wie besonders
n Frühjahr und über
chnitt bzw. Abweiden der
en N, wie Kalkfäpeter,
den, wie Kalkammonial-

wir uns, daß wieder
wird, der auch dort be-
d, wo weite Transporte

s, Brakel (Kr. Hörter).

gang mit Tieren

8000 Unfälle durch Tiere

Anficht, daß der Umgang
ahrlos sei. Das ist eine
auflassung; denn nach den
erblichen und landwirt-
schaflichen ist die durch
infantillist sehr viel höher
zunehmen geneigt ist. Wie
undheitsdienst“ mittelt,
on 1928 bis 1937 jährlich
lle durch Tiere verursacht
wa 12 bis 13 v. H. den
e Todesursache bei den
ferde hervorgerufen wur-
schlagverletzungen zurück-
und Ziegen in der Haupt-
d bei Hunden und Schwe-
er hinaus wurde der Tod
geringfügige, aber nicht
Verletzungen, die zu
infektionen führten, her-

Steigende Erfolge der Luftwaffe

38 500 BRT. vernichtet, etwa 44 000 BRT. schwer beschädigt
El Agaila von deutschen und italienischen Truppen genommen

Berlin, 27. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und italienische motorisierte Truppen besetzten in den Morgenstunden des 24. März nach kurzem Kampf El Agaila an der Küste der Großen Syrte und warfen den Feind nach Osten zurück.

Die Luftwaffe führte den Kampf gegen die britische Handelsflotte mit steigendem Erfolg weiter. Wie bereits bekannt gegeben, vernichteten deutsche Kampfflugzeuge im Laufe des gestrigen Tages im Atlantischen Ozean und in der Themse-Mündung etwa 31 500 BRT. feindlichen Handelschiffsraums; weitere 6 000 BRT. wurden schwer beschädigt. Nach ergänzenden Meldungen wurden außerdem bei den Kanarischen Inseln zwei Handelschiffe von zusammen 7 000 BRT. durch Bombenverluste zerstört. Damit wurden gestern insgesamt 38 500 BRT. feindlichen Schiffsraums vernichtet. Ferner gelang es, im Seegebiet um England zehn Schiffe mit etwa 44 000 BRT. durch Luftangriffe schwer zu beschädigen.

Im Mittelmeer erzielten deutsche Kampfflugzeuge südlich Kreta trotz heftiger Abwehr Treffer auf zwei größeren Transportschiffen eines feindlichen Geleitzuges.

Bei bewaffneter Aufklärung über Südbengalen wurden drei moderne Fabrikanlagen angegriffen. U. a. erhielt ein Werk der Flugzeugrüstungsindustrie Treffer in eine große Montagehalle.

Auf zwei Flugplätzen wurden abgestellte feindliche Flugzeuge im Tieftangriff bombardiert. Bei einem Angriff auf einen Hafen an der englischen Südküste entstanden in der Betriebs- halle eines größeren Werkes Explosionen und Brände.

Ein deutsches Aufklärungsflugzeug schoß über Südbengalen in einem Luftkampf mit fünf britischen Jägern zwei feindliche Flugzeuge vom Muster Hurricane ab. Das deutsche Flugzeug erreichte trotz ernsthafter Beschädigungen den Heimathafen. Die Besatzung bestand aus Leutnant Meyer als Kommandant und Beobachter, Oberfeldwebel Fischer, Unteroffizier Althaus und Oberfeldwebel Ehrlich.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht nach Deutschland ein.

Der Gegner verlor zwei Flugzeuge und einen Sperrballon. Zwei eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Italienisches U-Boot versenkte 12 500 BRT.

Bomben auf zwei Transportern im östlichen Mittelmeer. — Die italienische Luftwaffe in Griechenland und Ostafrika erfolgreich

Rom, 27. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der griechischen Front Artillerietätigkeit. Unsere Jagdformationen haben einen Angriff auf den feindlichen Luftstützpunkt von Par-

amthia durchgeführt und dabei Flugzeuge am Boden mit MG-Feuer belegt. Zwei Gloster wurden in Brand geschossen, weitere Flugzeuge schwer beschädigt. Unsere Bomberformationen haben in Preveza im Hafen liegende Schiffe und Hafenanlagen angegriffen. Ein weiterer feindlicher Flottenstützpunkt wurde im Peloponnes mit Bomben belegt.

In Nordafrika haben italienische und deutsche Einheiten El Agaila (Syrte) besetzt.

Im östlichen Mittelmeer haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps feindliche auf Fahrt befindliche Schiffeinheiten angegriffen. Zwei Transportschiffe wurden getroffen und schwer beschädigt.

In Ostafrika geht die Schlacht bei Keren heftig weiter. Wiederholte feindliche Angriffe sind durch den hartnäckigen Widerstand und durch die Gegenangriffe unserer tapferen Truppen gebrochen worden, die dem Gegner schwere Verluste beibrachten. Unsere Jäger haben der feindlichen Lufttätigkeit heldenhaften Widerstand entgegengesetzt und in zahlreichen Kämpfen ge-

Mit der Vergangenheit gebrochen

„Dem Unbekannten entgegen“ — Der Kurs der USA.-Außenpolitik

New York, 27. März. Unter der Überschrift „Dem Unbekannten entgegen“ behandelt der Leitartikel der „Saturday Evening Post“ den Kurs der amerikanischen Außenpolitik. Er stellt u. a. fest, daß die Geschichte, die mit der Unabhängigkeitserklärung begonnen habe, jetzt zu Ende gehe. „Wir haben mit unserer Vergangenheit gebrochen, haben unsere neue Welt, unsere Splendid Isolation, unsere geographischen Vorteile von drei zu uns gegen alle Angreifer weg- geworfen und unsere eigene politische Religion. Es gibt keine Monroe Doktrin mehr. An ihrer Stelle steht ein amerikanischer Internationalismus, von dem wir noch nicht wissen, was er bedeutet.“

Das Blatt zählt die vielen Versprechen Roosevelts auf, nicht in den Krieg zu gehen. Jetzt aber steht das Volk plötzlich der Tatsache gegenüber, daß es eine unbegrenzte Verantwortung moralischer, physischer und finanzieller Art für den Ausgang eines Krieges auf drei Kontinenten übernommen habe, für das Weiter- bestehen des britischen Empires, für „die völlige Vernichtung Hitlers“. Alles andere würde die erste amerikanische Niederlage bedeuten. Hierher sei das Land gekommen nicht durch den Willen des Volkes, sondern der Regierung. Der Leitartikel stellt abschließend fest: „Die Schlacht Englands wird nur eine schreckliche Episode.

7-Milliarden-Dollar-Vorlage unterzeichnet

Washington, 27. März. Präsident Roosevelt unterzeichnete am Donnerstag an Bord der Yacht „Potomac“ die von beiden Häusern des Kongresses angenommene 7-Milliarden-Dollar-Vorlage zur Finanzierung der Englandhilfe.

Marineoffizierslaufbahn

Einstellungen von Offiziersanwärtern

Berlin, 27. März. Das Oberkommando der Kriegsmarine stellt Herbst 1941 Offiziersanwärter für die Marineoffizierslaufbahn ein. Bewerber hierfür müssen Schüler höherer oder gleichwertiger Lehranstalten sein, das Reifezeugnis besitzen oder mindestens in die achte Klasse versetzt sein. Letztere erhalten, sofern sie angenommen sind, das Reifezeugnis, wenn die zuständige Schulbehörde Führung und Leistung als ausreichend anerkennt. Meldedrist bis 15. 5. 1941. Meldungen sind an die Inspektion des Bildungswesens der Marine (Einstellungsabteilung), Kiel, zu richten. Merkblätter über die Einstellung, aus denen alles nähere hervorgeht, sind bei jeder Wehrkreisdienststelle und bei der Inspektion des Bildungswesens in Kiel erhältlich.

gen überlegene Streikkräfte zwei Hurricane und eine Blenheim abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug ist nicht zum Stützpunkt zurückgekehrt. Unsere Bomber haben Artilleriestellungen und Truppen getroffen.

Unsere Bomber haben zahlreiche feindliche Panzerwagen und Kraftwagen in der Gegend von Harar angegriffen und beschädigt. Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote unter dem Befehl des Korvettenkapitäns Giuseppe Roselli-Lorenzini hat zwei Dampfer mit insgesamt 12 500 BRT. versenkt.

Aufruf Dr. Leys

zur letzten Reichsstraßenammlung

Berlin, 27. März. Reichsleiter Dr. Ley erläßt anlässlich der letzten Reichsstraßenammlung für das zweite Kriegswinterhilfswerk nachstehenden Aufruf:

„Ich richte an alle Schaffenden, Arbeiter und Unternehmer, den Appell, sich bei der letzten Reichsstraßenammlung für das zweite Kriegswinterhilfswerk unserer Soldaten, die in diesem Augenblick wieder marschieren und neue Siege an ihre Fahnen heften, würdig zu zeigen! Ich erwarte, daß die Deutsche Arbeitsfront auch bei dieser Aktion wie stets, so auch heute ihre Pflicht tut.“

Schaffende sammeln — Schaffende geben und beweisen damit unseren Feinden, wie unzerstörlich Arbeiter und Soldat im nationalsozialistischen Deutschland zusammengehören. So marschieren wir, Front und Heimat, in einer einzigen kämpferischen Entschlossenheit bis zum endgültigen Sieg über unsere Feinde.

Heil Hitler! Dr. Robert Ley.“

Generaloberstabsarzt Prof. Waldmann gestorben
Berlin, 27. März. Der erste Heeres- und Sanitätsinspektor Großdeutschlands, Generaloberstabsarzt Prof. Dr. Waldmann ist am 26. März 1941 an den Folgen eines tödlichen Leidsens entschlafen, das durch einen im November 1940 erlittenen schweren Autounfall eine erhebliche Verletzung erfahren hatte.

Der Führer hat ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Englandfahrt — Todesfahrt

Oslo, 27. März. Wie erst jetzt bekannt wird, ging Ende vorigen Jahres der 2 700 BRT große, unter englischer Kontrolle fahrende norwegische Frachter „Salonica“ durch Einwirkung von Kriegshandlungen verloren.

3000 Millionen Pfund Defizit

Katastrophaler Abschluß des Finanzjahres in England

Stockholm, 27. März. In einer einzigen Woche macht der englische Staat jetzt 63 Millionen Pfund Schulden. Die Gesamtausgaben des britischen Staates während des am kommenden Montag endenden Finanzjahres erreichten die schwindende Höhe von 3800 Millionen Pfund, denen nur 1400 Millionen Pfund Einnahmen gegenüberstehen. Der Unterfuß des kommenden Jahres wird, so meint „Svenska Dagbladet“, aller Voraussicht nach noch beträchtlich größer sein und sicher 3000 Millionen Pfund Schulden übersteigen. Auch das amerikanische Englandshilfsgelei kann hier nicht helfen.

Die Zuflucht des britischen Finanzministers besteht deshalb in neuen Steuern. Man rechnet mit einer Erhöhung der Einkommensteuer um 50 Prozent wie auch — und das scheint ein besonders origineller Einfall des britischen Finanzministers zu sein — mit der Besteuerung aller Arten von Diensten wie Eisenbahnfahrten, Dienstbotenleistungen usw. Hiermit, meint der Londoner Korrespondent von „Svenska Dag-

bladet“, werden sich die Löhner jedoch nicht kopfen lassen. Die Hauptlaste wird mit der erhöhten Anleihe und einem Sparfahrgeschafft werden müssen.

Minderer Ausbrecher gestellt

Blume festgenommen — Krud erschöpft sich

Minden, 26. März. Die am 21. März aus dem Gerichtsgefängnis in Minden ausgetretenen Gefangenen Blume und Krud haben am Sonntag in Hille (Kreis Minden) einen Einbruch verübt. Dort sind sie von Zivilpersonen gefangen und erkannt worden. Eine Streife von Gendarmen und Kriminalbeamten aus Minden und Hannover wurde unterstützt durch einen Leutnant und Soldaten eines Wehrmachtstommandos. Dieser Streife gelang es, die beiden Ausbrecher zu stellen. Beide machten von den erbeuteten Schusswaffen Gebrauch, wodurch ein Soldat verletzt wurde. Durch einen Artilleriebeschuss wurde Blume kampfunfähig gemacht und konnte festgenommen werden. Der andere Verbrecher entzog sich der Festnahme dadurch, daß er sich eine Kugel in den Kopf schoß.

Feldgraue Diplomaten / Die politische Mission des deutschen Soldaten

Von Kriegsbericht Fritz Thiel (PK.)

Noch niemals ist in der Welt soviel zusammengefallen wie in den letzten Jahren über das nationalsozialistische Deutschland, als ausschließlich englische Nachrichtenkanäle, die sich dicht um den ganzen Erdball spannten, die öffentliche Meinung speisten. Nach den jeweiligen Bedürfnissen war der deutsche Mensch einmal ein Feindling, der sich ohne Wehr von einem tyrannischen System unterdrücken ließ, ein Mensch ohne Freiheit, gleichgültig denn eigenen Willen, was das andere Mal zu einem schrecklichen Weltverderber, einem Hunnen und Barbaren zu werden, der mit genagelten Kommissjesseln die ganze Welt zerrreten wollte, um die Freiheit, das Recht der kleinen Völker und andere geheiligte Prinzipien für immer auszulöschen. Keine Lüge des Hais des Reiches war so dumm und plump, daß sie nicht doch schließlich von irgendjemand geglaubt und weitergetragen wurde.

Ganz gleich, ob Norweger, Dänen, Holländer, Belgier oder Franzosen — sie alle hätten aus ihrer Geschichte lernen können, was sich in den letzten Jahrhunderten auf ihre Köpfe ein Weltreich zusammengetraut hatte. Sie taten es nicht, sondern den dümmlichen Lügen Glauben und schlossen weiter die Augen. Und dann fanden wir — die „Barbaren und Hunnen“ — plötzlich in ihrem Land. Wir taten als Soldaten unsere Pflicht. Entgegen ihrer Erwartung räuberten und mordeten wir nicht, wir zogen nicht als Plünderer durch die Städte, sondern überließen es den Engländern das zu tun, dessen sie uns ein Jahrzehnt über bestraft hatten. Wir waren — mit Ausnahme der genagelten Kommissjesseln — geradezu das Gegenteil von dem, was Englands Agenten über uns erzählt hatten.

Ich werde niemals den faßungslos staunenden Blick eines Dänen vergessen, der, zumal, wie am 9. April vor der Kopenhagener Zitadelle ein Soldat aus seinem Brotbeutel eine Wurst zum Frühstück hervorholte. Nach seiner Meinung gab es doch in Deutschland gar nichts mehr zu essen, und Tausende von Soldaten, so hatte man ihm gesagt, würden täglich in den Kasernen Hungers sterben. Die Beispiele ließen sich aus jedem Land verhandelt finden. „Können das denn Barbaren sein“, fragten sich die ihrem Schicksal überlassenen französischen Flüchtlinge, „die mit uns ihr Brot teilen“. „Sehen Sie Plünderer aus“, gestand man in Belgien ein, „die jedes Süßholz, jedes Stüd Fleisch in har-

bezahlen?“ — „Die Engländer haben unsere Brücken in die Luft gesprengt“, die Deutschen haben sie wieder aufgebaut!“ mußten die Holländer zugeben.

Hier war nun kein Irrtum mehr möglich. Diese Millionen feldgrauer Soldaten konnten keine ausgehungen und zu diesem Zweck gekulsten „Nazienten“ mehr sein — hier stand auf einmal das deutsche Volk vor ihnen, verkörpert in seinen Soldaten. Man hatte den Völkern Europas in schrecklichen Farben vom „preußischen Militarismus“ erzählt, und nun, da ihnen der preußische Militarismus in täglichem Anschauungsunterricht geboten wurde, da mußten sie plötzlich — wenn es die meisten von ihnen auch noch nicht öffentlich eingestehen wollten — eine Meinung über Vord werfen, die ihnen bisher ein selbstverständlicher Begriff gewesen war. Aber diese Soldaten mit ihrem korrekten Auftreten, ihrer Zurückhaltung, Sauberkeit und Disziplin hatten wirklich nichts mit den Schiebern zu tun, die Heher mit schmutziger Phantasie verbreitet hatten.

Die Disziplin deutscher Truppen konnte keiner im Ausland leugnen. Ich habe den norwegischen Fischer, den dänischen Bauer, den holländischen Kaufmann, den belgischen Industriearbeiter und den ehemaligen französischen Offizier gesprochen. Sie mochten über die politische Lage verschiedener Ansichten sein, sie konnten jeder beliebigen Partei angehören oder (weil sie es nun einmal so gewohnt waren) noch auf Englands Sieg tippen; in einem waren sie sich über Grenzen und Länder hinweg einig: „Die Haltung eurer Truppen“, so sagten sie, „ist unaustauschbar.“

Deutsche Disziplin gab den besiegten Völkern wieder ihr Selbstvertrauen zurück und ebnete damit schon den Weg zu späterem Verrücken. Und die deutschen Soldaten suchten Verständigung. Sie blieben auch nach Kampf und Sieg politische Soldaten des Führers und Vorkämpfer seines Willens. Je weiter sie über die Schlachtfelder Europas von Sieg zu Sieg eilten, um so stärker wurden sie sich ihrer Aufgabe bewußt, nicht nur Streiter für Deutschlands Selbstbehauptung, sondern auch die Wegbereiter einer neuen europäischen Ordnung zu sein. Und je mehr Völker sie kennenlernten, um so gewisser war es ihnen — ohne dabei überheblich zu sein — daß, wenn einem Volke diese große Aufgabe in unserer Zeit jemals gelingen könnte, es nur das deutsche Volk sein kann. Während sie das erlebten und empfanden, wurden sie sich ihrer

historischen Aufgabe bewußt, die die Geschichte schon immer dem führenden Volk Europas gestellt hat.

Englands Ziel war das Chaos in Europa. Deutschlands Auftrag ist die organische Neuordnung des Kontinents, und es gehört zu den kennzeichnendsten Merkmalen unserer Zeit, daß die Grundlagen dazu bereits im Krieg geschaffen werden. Das politische Programm der Führung — und hierüber wird das Ausland des Staunens und der Verwunderung niemals müde — ist identisch mit der inneren Ueberzeugung des deutschen Soldaten. Es liegt ihm nicht, in jatanischer Luft oder aus persönlichen Rachegefühlen keinen militärischen Sieg zu riskieren, sondern das besiegte Volk auszufütten, es liegt ihm auch nicht — und dafür ist die innerpolitische Entwicklung Deutschlands ein sprechendes Beispiel — seinen einstigen Gegner Gehässigkeit fühlen zu lassen und lange nachtragend zu sein. Das ist keine Schwäche — jeder, der es bisher als solche auszuliegen glaubte, hat auf eindeutige Art das Gegenteil zu spüren bekommen — sondern Großmut und Ritterlichkeit, wie sie nur große und innerlich starke und gereifte Völker beweisen. Dem deutschen Soldaten, der heute in Norwegen-Dänemark, in Holland, Belgien oder Frankreich steht, kommt es deshalb nicht darauf an, täglich seine Macht spüren zu lassen, sondern die Herzen der Völker zu gewinnen und sie in der Atmosphäre sachlicher korrekter Diskussion davon zu überzeugen — nicht zu überreden — das der einzige Weg, der aus dem Chaos in eine neue Ordnung führt, an der Seite Deutschlands ist.

Das deutsche Volk bedient sich seiner besten Diplomaten, die es je besessen hat: das Millionenheer seiner feldgrauen Soldaten. Emigranten und berufsmäßige Spione waren es, von denen die Welt einst ihre Informationen über Deutschland bezog. Nun sprechen die Völker das erste Mal in der Geschichte selbst zueinander, denn was wäre das deutsche Volk ohne anderes als ein getreues Abbild unseres nationalsozialistischen 80-Millionen-Volkes? Der französische Weinbauer, der in der Dorf- schenke mit dem deutschen Kanonier zusammen- sitzt, stellt fest, daß dieser Soldat, der im Zivil- berufs an kleiner Handwerker ist, viel lieber zu Haus an seinem Arbeitsplatz Werte für den friedlichen Aufbau schufte, als mit der Waffe gekörten zu müssen; der holländische Metall- arbeiter hört mit Staunen und Bewunderung von seinem deutschen Arbeitskollegen in Unter- offiziersuniform, welche großzügigen sozialen Einrichtungen dem deutschen Arbeiter zur Verfügung stehen, und alle müssen plötzlich erkennen, daß alles, was sie bisher vom nationalsozialisti-

chen Deutschland wußten, nur Zerrbild und Lüge war.

An vielfältigen Beweisen fehlt es nicht, die zeigen, daß sich heute auch der letzte deutsche Soldat als Vertreter seines Volkes und der nationalsozialistischen Weltanschauung fühlt und sich der politischen Mission als Mittler zwischen den Völkern stets bewußt ist. Solche Haltung ist nicht ohne Erfolg geblieben. Mit ihrer Disziplin, mit korrektem, vorbildlichem Auftreten und mit tatkräftigem Zusatzen, wo es der Wiederaufbau des Landes bedurfte, haben deutsche Soldaten eine Reihe geschlagen in die Millionen Herzen, die gestern noch für England schlugen.

Wenn heute die europäischen Völker daran gehen, mit eigenen völkischen Ideen sich gegen England zu wenden, so doch nicht zuletzt, weil ihnen deutsche Soldaten im eigenen Land ein Stück Volksgemeinschaft vorgelebt haben. Wenn heute junge Norweger sich freiwillig zum aktiven Kampf gegen England melden, so doch deswegen, weil sie am Beispiel des deutschen Soldaten erkannt haben, was ein Volk fähig ist, das von einer Idee befeuert ist und in soldatischen Tugenden der Härte und der Disziplin erzogen worden ist.

Das ist der Erfolg, mit dem Deutschlands feldgraue Diplomaten vor die Heimat treten: Europa ist von verständnisvolleren Vorkurteilen befreit. Es glaubt heute keiner mehr — und mag sich Radio London noch so anstrengen — an Hunnen und Barbaren, weil es die angepöbelten Völker besser wissen. Sie wissen, daß „Deutschlands Welt herrschaftsplan“ eine Lüge sind, weil sie täglich Beweise dafür haben, daß Deutschland die Rechte eines jeden Volkes achtet und seinen schwer erkämpften Nationalsozialismus nicht als Exportware feilbietet.

Englische Geheimagenten in Diplomaten- uniform — deutsche Soldaten der Verständigung im feldgrauen Rod — auch das kennzeichnet zwei Welten, die sich heute zum Ende hin gegenüberstehen. Je mehr England in ohnmächtiger Wut glaubt, seine militärische Unzulänglichkeit mit dem Kampf gegen Europas Frauen und Kinder entgelten zu können, um so enger rücken die Völker des Kontinents aneinander. Je mehr England seinem Ende zugeht, desto mehr verschwindet der den Völkern einst aufgezwungene englisch-jüdische Geist, der bisher trennend zwischen uns und den anderen stand. Damit aber hat der deutsche Soldat als ein Vorkämpfer wahrer Verständigung den Weg geebnet zu einem neuen Europa und die unerlässlichen Grundlagen geschaffen für eine bessere Zukunft aller europäischen Völker.

Spiel

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

Am 6. April

schaffenden, Arbeiter und
M. sich bei der letzten
für das zweite Kriegs-
Soldaten, die in diesem
hieren und neue Siege
würdig zeigen! Ich
Arbeitsfront auch bei
so auch heute ihre

Schaffende geben und
Feinden, wie unzer-
Soldat im nationalso-
zusammengedehnten.
Front und Heimat, in
Entschlossenheit bis
unser Feinde.

Dr. Robert Leys

Waldmann gestorben
Der erste Heeres- und
Deutschlands, General-
Waldmann ist am 26.
eines tüchtigen 26.
einen im November
Autounfall eine er-
erfahren hatte.

Staatsbegräbnis ange-

Todesfahrt

erst jetzt bekannt wird.
der 2700 SM große.
fahrende norwegische
durch Einwirkung von

Defizit

England

schwer jedoch nicht
Schlaffe wird mit der
einem Sparfeldzug ge-

rechter gestellt

Krud erschöpf sich

Die am 21. März aus
Minden ausgedrohte
und Krud haben am
Minden) einen Ein-
sie von Zivilpersonen
Eine Streife von
Kriminalbeamten aus
wurde unterstützt durch
eines Wehrmacht-
gefangen es, die bei-
Beide machten von
Gebrauch, wodurch
Durch einen Kata-
kampfunfähig gemacht
werden. Der andere
Feindnahme dadurch,
den Kopf schloß.

nur Zerrbild und

ien fehlt es nicht, die
der letzte deutsche
mes Volkes und der
tandigung fühlt und
als Mittler zwischen
ist. Solche Haltung
erleben. Mit ihrer
vorbildlichem Auf-
um Zupacken, wo es
des bedurfte, haben
eiche geschlagen in die
tern noch für England

schaffen Völker daran
den Ideen sich gegen
noch nicht zuletzt, weil
im eigenen Land ein
orgelebt haben. Wenn
freiwillig zum aktiven
selben, so doch des-
ziel des deutschen Sol-
zu ein Volk fähig ist,
ist und in solch einer
e und der Disziplin

mit dem Deutschlands
die Heimat treten:
dnishindernden Vor-
heute keiner mehr
London noch so an-
und Barbaren, weil es
besser wissen. Sie
Welt Herrschaftsplan-
tägliche Beweise dafür
Rechte eines jeden
in schwer erklärten
als Exportware

ten in Diplomaten-
harter der Verständ-
auch das fenn-
sich heute zum Ende
Ze mehr England in
t, seine militärische
Kampf gegen Europas
ellen zu können, um
des Kontinents an-
und seinem Ende zu-
det der den Völkern
schaffen-jüdische Geist,
uns und den anderen
der deutsche Soldat als
Verständigung den Weg
Europa und die uner-
lassen für eine bessere
Völker.

Spiel und Sport

Deutsche Fußballmeisterschaft

Alles klar für den ersten Spieltag

Am 6. April beginnen die Gruppen-
spiele zur Deutschen Fußballmeisters-
schaft, für die der genaue Plan lautet:

Vorwärts-Rasen-Sport-Ges. — VSV Stet-
tin (Gruppe 1), Hindenburgstadion; Schieds-
richter Thuring (Berlin). NSG. Prag oder
VSV. Pilsen — Hertha-BSC. oder Tennis-
 Borussia Berlin (Gruppe 1B) in Prag oder
Teplitz; Schiedsrichter Grabler (Regensburg).
Hamburger SpV. — VfB Königsberg (Gruppe
2A) in Hamburg (HSH-Platz); Schiedsrichter
Krenndorff (Geestemünde). VfL Osnabrück oder
SV 06 Hannover — Borussia Fulda (Gruppe 2)
in Osnabrück oder Hannover; Schiedsrichter Tust
(Magdeburg). Kickers Offenbach — TuS. Helene
Hasten (Gruppe 3) in Frankfurt a. M.;
Schiedsrichter Pennig (Mannheim).

Die Anstellungen sind also geblieben, wie sie
das Nachamt ursprünglich bekanntgegeben hat.
Der Bereich Berlin-Brandenburg wird nun
wohl oder übel das letzte entscheidende Spiel
zwischen Hertha-BSC. und Tennis-Borussia an
einem Wochentag veranlassen müssen, da sein
Meister am 6. April in Prag oder Teplitz gegen
den Sudetenmeister anzutreten hat.

Ungarn wird verstärkt antreten

Nach ungarischen Meldungen ist damit zu
rechnen, daß im Anschluß an die Erfahrungen
in dem in Belgrad mit einem 1:1 gegen Jugo-
slawien abgeschlossenen Länderkampf für den am
6. April in Köln stattfindenden Län-
derkampf gegen Deutschland eine
Umstellung der ungarischen Mannschaft vor-
genommen wird. Ungarns Verbandskapitän
Kaban hat bereits entsprechende Erklärungen
abgegeben. Im Antritt wird wieder eine Be-
rücksichtigung von Dr. Saroff (Kerecvaros) zu
erwarten sein, der krankheitsbedingt gegen Jugo-
slawien nicht eingeklinkt wurde. Der Verlust mit
dem früheren Rekordtorhüter Henceller (U-
pest) auf dem Mittelstürmerposten ist nicht in
der erhofften Weise gelungen, wie der Innen-
sturm an sich auch einer der schwächsten Mann-
schaftsteile war. Ungarns Antritt kam unter
diesen Umständen gegen das Störungsland der
Jugoslawen, die den Mittelstürmer zur Tor-
sicherung als Stopper einsetzten, nicht recht zur
Geltung, obwohl die beiden Außenstürmer
Kinejes (Kispest) und Gnetai (Kerecvaros)
gute Leistungen boten. Diese beiden Spieler
waren auch im letzten Länderkampf Deutschland
gegen Ungarn in Budapest tätig, so daß man
eine Wiederberufung auch für Köln erwarten
darf. Die entscheidende Frage wird für den
Verbandskapitän Kaban wohl die sein, welche
Reihenfolge er in Köln Dr. Saroff zur Seite
stellt. In der Hintermannschaft werden schwe-
re größere Umstellungen erfolgen. Die äußere
Reihe dürfte wie in Belgrad aus den drei
Kerecvaros-Spielern Saroff III — Rolaar —
Lazar bestehen, die auch im letzten Länderkampf
gegen Deutschland eingesetzt wurden. Rolaar
hat sich dabei als Stopper gegen Conen sehr be-
währt und Saroff III hat als Außenstürmer die
Gelegenheit, sein großes Können als Aufbau-
spieler voll auszubilden. Als Torwächter darf
man mit Bestimmtheit mit Kitos (Kerecvaros)
rechnen. Nicht ganz sicher ist es, ob Biro
(BSC.HT.) und Kadosi (Elektromos) zusam-
men in der Verteidigung stehen werden. Biro
hat gegen Jugoslawien eine große Leistung
abgegeben, doch war Kadosi nicht auf gewohnter
Höhe.

Die Turfglöckchen läutet wieder

Die ersten Dortmunder Galopprennen im April

Der Dortmunder Rennverein hat für Sonn-
tag, den 6. April, und Mittwoch, den 9. April,
seine ersten diesjährigen Galopprennen aus-
geschrieben und greift damit als vierte welt-
deutsche Bahn in die neue Rennzeit ein. An

36)

„Nun“, fuhr sie nachdenklich fort, „mir fiel
die Ähnlichkeit dieses Profils mit dem Profil
des Dieners Egon auf.“

Ich hatte wohl meiner Überraschung gar
zu deutlich Ausdruck gegeben, denn sie sehte
lächelnd fort:

„Ja, es ist wirklich auffallend. Auch Hagen
sieht er ähnlich, wenn Sie sich den Bart weg-
denken.“

Ich sah Egon im Geiste vor mir: Die hohe,
schlanke Gestalt, den schmalen Kopf mit dem
wohlgepflegten Bockbart, das glatt ausrasierte
Kinn, den tabellösen Scheitel, der offene, kluge
Blick der blauen Augen. Im ganzen ein schöner
Mann, ein Bräutergemahl eines Herrschafts-
dieners. Ich hatte weder den alten Rintch noch
Hagen gefannt und konnte daher eine Ähnlich-
keit nicht feststellen. Das Bild hatte ich wohl
gesehen, auf diese Ähnlichkeiten aber natürlich
mit keinem Gedanken geprüft. Was wollte die
Lehrten mit dieser Andeutung bescheiden?
Wollte sie durch mich Dr. Klodt beeinflussen?
Diese Gedanken jagten durch meinen Kopf.

„Es war da auch eine Geschichte — ist schon
sehr lange her, ich war fast noch ein Kind. Nach
dem Tode der Mutter von Klaus lebte der alte
Rintch ein oder zwei Jahre in Berlin. Man
munkelte damals von einem Liebesverhältnis
mit einer Schauspielerin, das nicht ohne Folgen
geblieben war. Wenn nun...“

Jetzt ging die Tür und Dr. Klodt trat ein.
Frau von Lehrten brach mitten im Satze ab
und sah dem Doktor entgegen.

„Endlich finde ich Sie, gnädige Frau!“ saate

„Schönemann und Schönefrau“

Episode aus Alt-Münster

Münster, 27. März. Es ist ein eigen Ding
um die Liebe. Besonders dann, wenn das, was
in den glühenden Liebesbriefen versichert
wurde, von beiden Seiten auch wirklich ge-
halten wird, und das Eheleben nur aus den be-
rühmten Hüttenwänden besteht. So etwa wie
bei Schönemann und Schönefrau, die im nach-
biermeierlichen Münster irgendwo „oben im
Hause“ wohnten. Ob sie wirklich so geheißt
haben? Wer weiß es heute noch!

Man kannte das greise Ehepaar, das sehr
umeinander besorgt war, unter diesem Namen.
Was sie taten? Wovon sie lebten? Wer weiß
das von Originalen! Und Originale waren sie.
Ein Menschenpaar das nur für sich sorgte und
allein darin seinen Lebensinhalt sah. Sie waren
so sehr voneinander eingenommen, in ihren
alten Tagen so ineinander verliebt, daß sie sich
gegenseitig Liebesbriefe unter der geschlossenen
Tür herhschoben, wenn eines der beiden fortging.
Kam dann Schönemann, der in der Regel sei-
ner besseren Hälfte die Mühe der täglichen Be-
sorgungen für den Haushalt abnahm, mit dem
Körbchen am Arme wieder zurück, dann hatte
seine Gattin ihn schon längst sehnsüchtig am
Fenster erwartet und ließ einen Bindfaden
hinab. „Er“ band den Henkelkorb daran fest,
„sie“ zog das Körbchen hinauf und erpante so
ihrem Herzallerliebsten die Mühe, es hinauf-
zutragen.

Detmold, 27. März. Nach dem Wirtshaus-
besuch erschlagen. Auf der Langen Straße ge-
rieten nach zwei Männern nach dem Besuch
einer Gastwirtschaft in Streit. Dabei erhielt
der 46 Jahre alte Peter Dohm aus Detmold
einen Schlag auf den Kopf, so daß er hinfürzte.
Er starb wenige Minuten später auf der Polizei-
wache.

Unna, 27. März. Wieder zwei Mädchen als
Ladendiebe. Erst vor wenigen Tagen konnten
in Soest vier junge Mädchen festgenommen wer-
den, die als Diebesbande ein ganzes Waren-
lager zusammengekauften hatten, und jetzt gin-
gen hier zwei junge Mädchen in einer Wirt-
schaft an die Kasse, als der Wirt in den Keller
gegangen war, und erbeuteten 80 RM. Der
Wirt bemerkte den Diebstahl gleich bei seiner
Rückkehr und wandte sich dieserhalb an die Gäste.

beiden Renntagen stehen sieben Rennen auf
dem Programm, von denen jeweils fünf auf
der Glashen und zwei über Hindernisse ent-
schieden werden. Schon heute kann gesagt
werden, daß sowohl am Sonntag als auch am
Mittwoch die Felder auf der ganzen Linie recht
gut ausfallen werden, so daß der Auftakt auf
der Bahn in Dortmund-Wambel unter den
günstigsten Voraussetzungen gestartet werden
kann. — Von den sieben Prüfungen am Er-
öffnungstag, 6. April, ragt der als allgemeiner
Ausgleich ausgeschriebene Frühjahrspreis her-
vor, ein 1400-Meter-Rennen im Werte von
6000 Mark, das vierjährigen und älteren Pferden
besserer Klasse vorbehalten ist. Zu diesem
Rennen wird u. a. aus Hamburg der gute
„Sportsman“ entsandt. Der Mittwoch bringt
dann als wichtigstes Ereignis das über 1800
Meter führende 4000-Mark-Rennen um den
Preis von Bräfel. Von den übrigen Kon-
kurrenzen sei dann noch auf das Schlüsselflumen-
Jagdrennen über 3000 Meter (3500 Mark) und
das Krotus-Rennen über 1800 Meter (4000 Mk.)
am Sonntag sowie die beiden Jagdrennen und
den Preis von Köpke über 2000 Meter am
Mittwoch besonders hingewiesen.

Allgemeine Rundschau

Diese Gelegenheit benutzten die beiden Diebin-
nen, das gestohlene Geld aus dem Fenster der
Toilette auf den Hof zu werfen. Die beiden
Diebinnen wurden von der Polizei festgenom-
men.

Bocholt, 27. März. Kleiner Junge durch
eigene Unvorsichtigkeit getötet. Während der
Fahrt eines Lastzuges in der Gastwirtschaft
Meinen eine Erfrischung zu sich nahm, machte
sich der fünfjährige Klaus der Eheleute Künkel
zwischen Zugmaschine und Anhänger zu schaffen.
Bei der Rückkehr bemerkte der Fahrer nicht den
kleinen Jungen, setzte den Lastzug wieder in
Gang, und der Junge wurde überfahren und so-
fort getötet.

Langensfeld, 27. März. Der versehrte Herbe-
fall. Von einer wahren Peststrähne verfolgt
ist ein Fuhrunternehmer aus dem Stadtbezirk
Immigrath. Vor wenigen Wochen ging ihm
ein stattlicher Brauner an einer selten auftreten-
den Pferdekrankheit ein. Nach dem Kauf eines
neuen Tieres mußte der Unternehmer bereits
am zweiten Tag feststellen, daß auch dieses Tier
von der gleichen Krankheit befallen wurde und
abgeschlachtet werden mußte. Nicht besser er-
ging es dem Immigrather mit dem dritten
Gaul. Auch dieser war erst einen Tag im Ge-
schirr, als die gleiche Krankheit auftrat, so daß
auch dieses Tier geschlachtet werden mußte.
Nach den bisherigen Feststellungen ist die seltsame
Krankheit der drei Pferde auf eine Ver-
seuchung des Stalles zurückzuführen.

Berbert, 27. März. Mit 85 Jahren noch am
Arbeitsplatz. Als ein Beispiel größter Pflicht-
erfüllung steht die im April ins 85. Lebensjahr
eintretende Witwe Huth in Berbert da, die
trotz ihres hohen Alters noch täglich an ihrer
Arbeitsstätte ein erhebliches Pensum schafft.
In den wohlverdienten Ruhestand zu treten,
hat die Frau bereits mehrfach abgelehnt, da
sie einfach ohne Arbeit nicht sein kann. So
steht sie als Sinnbild treuester Pflichterfüllung
tätig inmitten der Gesellschaft beim Guh-
poken und Guhfortieren und freut sich, daß
ihr alles noch so gut von der Hand geht.

Meckernich, 27. März. Dreijähriger raucht
Zigaretten! Auch brennende Rauchwaren gehören
zu dem Feuer, das für Kinder nicht taugt. So
konnte es noch manchem Dreikäsehoch gehen, wie
jenem kleinen Mann von drei Jahren, der die
brennende Zigarette seines Vaters auf dem
Nasenbecher thronen sah. Um es dem Vater
gleichzutun, der eben kurz den Raum verlassen
hatte, steckte er die Zigarette der duffenden
Savanna in den Mund. Der Augenblick ge-
nügte, ihm schwere Brandwunden in Mund und
Speiseröhre zuzufügen.

Düren, 27. März. 17jähriger Brandstifter.
In dem Dorfe Girselsrath brachen in letzter
Zeit mehrere Brände aus, die mehr oder we-
niger großen Schaden anrichteten. Bei den Be-
hörden verdächtete sich schließlich der Verdacht
der Brandstiftung, so daß besondere Ueber-
wachungsmaßnahmen getroffen wurden. Als
nun wieder in einer Scheune ein Schadenfeuer
entstand, wurde ein 17jähriger Burche in der
Nähe der Brandstätte bemerkt, der festgenommen
wurde. Nach anfänglichem Leugnen legte der
Burche ein Geständnis ab, in dem er sechs
Brandstiftungen zugab.

Rinz (Rhein), 27. März. Seltenes Jagdtier.
Eine Kuh scheute auf dem hiesigen Güterbahn-
hof vor einem vorbeifahrenden Zuge und rannte
davon. Nachdem es nicht gelang, das wild-
gewordene Tier, das stundenlang in der Gegend
umherirrte, wieder einzufangen, mußte es auf
Veranlassung der Polizei durch einen Jäger ab-
geschossen werden.

Heimersheim (Ahr), 27. März. Polizei gegen
eine Katze. In einem Hause in Heimersheim

entstand an einem der letzten Abende auf dem
Speicher großer Lärm. Die Hausbewohner
nahmen an, daß Einbrecher am Werke seien.
Sie holten polizeiliche Hilfe, mit der sie den
Speicher betraten, um den vermeintlichen Dieb
festzunehmen. Als von dem Dieb nichts zu
sehen war und man den Speicher absuchte, fand
man eine Katze, die mit dem Kopf in eine Falle
gekommen war und verzweifelt versuchte, sich
daraus zu befreien. Bei diesen Bemühungen
kam sie auch mit einem Dornenrohr in Berührung,
das mit dafür sorgte, daß der große Lärm
entstand.

Homburg, 27. März. Eineinhalbjähriges Kind
allein auf der Straße. Auf der Hattener Straße
ließ ein eineinhalbjähriges (!) Kind, das sich
ohne Aufsicht auf der Straße befand, direkt in
die Fahrbahn der Lokomotive einer Reichenbahn.
Das Kind wurde auf der Stelle getötet.

Berlin, 27. März. Eisgustellung in Groß-
Berlin vorläufig aufgehoben. Das Reichspost-
ministerium teilt mit: In den letzten Monaten
hat der Eingang von Eisendungen an Empfänger
in Groß-Berlin einen erheblichen Umfang
angenommen. Der Reichspostminister hat daher
zur Fernhaltung von ernstlichen Verlegenheiten bis
auf weiteres die Eisgustellung in Groß-Berlin
aufgehoben. Bei Sendungen nach Groß-Berlin
kann demnach das Verlangen der Eisgustellung
vorläufig nicht mehr gestellt werden.

Treue Frontkameradschaft

Bielefeld, 27. März. Im März 1916, also
vor 25 Jahren, starb der hier wohnende Soldat
Heinrich Becker, verheiratet und Vater zweier
kleiner Töchterchen im Alter von einem und
drei Jahren, den Heldentod an der Front im
Westen. Seinem Hauptmann fiel die traurige
Pflicht zu, der jungen Witwe die Nachricht von
dem Heldentode ihres Gatten mitzuteilen, er
fügte jedoch die Versicherung hinzu, solange er
lebe, werde es seine vornehmste Ehren-
pflicht sein, sich der verlassenen g-mwordenen
Kinder anzunehmen. Seit der Zeit kam
jeden Monat mit der Pünktlichkeit einer Uhr
der Betrag von 20 RM. für die beiden Kinder
an, ohne daß sich auf der Postanweisung der
Name des Absenders fand, die Witwe ihm da-
her auch nicht danken konnte. Die älteste der
beiden Töchter, jetzt 28 Jahre alt, ist längst ver-
heiratet, die jüngste tut als Schwester vom
Roten Kreuz vaterländischen Dienst. Im ver-
gangenen Februar blieb nun zum ersten Male
die Zahlung aus, und auch im März fehlte Nach-
richt von dem unbekannten Wohltäter. Es ist
daher anzunehmen, daß dieser Offizier, der so
lange weit über das Grab hinaus die treue
Frontkameradschaft gehalten hat, gestorben ist

Kleiner Kalender für den 28. März

1472: Der Maler Fra Bartolommeo in
Florenz geb. (gest. 1517). — 1483: Der Maler
Raffaell Santi in Urbino geb. (gest. 1520). —
1592: Der Pädagog Johann Amos Comenius
in Ungarisch-Brod oder Rönitz in Mähren geb.
(gest. 1670). 1749 Der Mathematiker und
Astronom Pierre Simon Graf Laplace in
Beaumont-en-Auge geb. (gest. 1827). — 1836:
Der Physiker und Musiktheoretiker Arthur
Schubert in Wuppertal geb. (gest. 1895). — 1884:
Gründung der deutschen Kolonialgesellschaft durch Karl Peters. — 1939:
Einzug General Francos in Madrid. Beendigung
des spanischen Bürgerkrieges. — 1940: Die
Schriftstellerin Helene Böslau (M. Ralschid Ben)
in Widdersburg am Pilsensee gest. (geb. 1859).

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber - Rechtsschutz: Drei - Quellen - Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

er höflich lächelnd. Er nahm Platz und sah
wieder auf die Uhr. Lebte der Mann nach dem
Minutenzeiger oder ist es nur Nervosität? —
fragte ich mich.

„Ich muß Ihnen leider eine betrübliche Mit-
teilung machen“, begann er, als seine Zigarette
brannte.

Gespannt, fast ängstlich hing der Blick der
jungen Frau an seinen Lippen. Voll sah ihr
Dr. Klodt jetzt ins Gesicht.

„Ich habe heute vormittag Setten verhaftet!“
Sie erschauerte. „Also doch!“ kam es tonlos
von ihren Lippen. Ein langes, brüdenes
Schweigen folgte.

„War also alles vergeblich“, schluchzte sie auf
und schlug die Hände vor das Gesicht.

Dr. Klodt sah wortlos, vorgebeugt in seinem
Sessel und taute an der erkalteten Zigarette.

„Ich habe alles getan, um ihn zu retten“,
sagte Frau von Lehrten jetzt einfach.

Dr. Klodt sah auf: „Ich weiß es, gnädige
Frau. Es gab aber keine Rettung für ihn. Es
lag ihm im Blute.“

Die junge Frau erhob sich, grüßte und wandte
sich zur Tür, durch die eben Gohla eingetreten
war. Als er Frau von Lehrten sah, fragte er
Dr. Klodt: „Brauchen Sie mich noch, Herr
Doktor?“

„Nach einer Weile“, sagte Dr. Klodt.
Gohla grüßte mit der Hand und ging mit
Frau von Lehrten hinaus.

Ohne das Wort an mich zu richten, stützte
Dr. Klodt jetzt beide Arme auf den Tisch und
barg Stirn und Augen in seinen Händen. So
verharrte er wohl eine Viertelstunde reumutlos.

Mit keinem Worte und keiner Bewegung
wagte ich, sein Denken zu fördern.

Dann plötzlich, fast rudertartig, stand er auf,
befragte wieder die Uhr, ging zur Hallentüre,
öffnete halb und rief:

„Bäcker!“

Fast augenblicklich trat der Mann ein. Es
war der Fremde, der vorgehern mit Dr. Klodt
im Auto gekommen war und beim Wagen auf
und ab patrouilliert hatte.

„Nun?“ — Dr. Klodt sah ihn fragend an.

„Fünfhundertvierzig englische Pfund, ein
echter englischer Paß, auf den Namen John
Gascoing, und eine Morphiumpille.“

„Gut“, sagte Dr. Klodt einfach, nahm seinen
Mitarbeiter leicht bei der Hand, führte ihn in
die Kammer und gab ihm leise Anweisungen.
Ich vernahm kein Wort. Bäcker nickte einige
Male mit dem Kopf zur Bestätigung, daß er
gut verstanden habe.

Warum diese Geheimnisse! Vor mir! dachte
ich ärgertlich und eifersüchtig.

„Sawohl, Herr Doktor!“ sagte Bäcker jetzt
laut. Der Doktor gab ihm einen leichten Schlag
auf die Schulter, worauf er sich zum Gehen
wandte und den Raum verließ.

Dann kam Dr. Klodt wieder zum Tisch
und bat:

„Bitte, rufen Sie Herrn Doktor Gohla, er
wird sicherlich nicht weit sein!“

Ich blickte in die Halle. Gohla sprach mit
Frau von Lehrten. „Ich komme gleich!“ sagte
er, noch bevor ich zu Wort gekommen war.

Ich ging zurück, fast auf dem Fuße folgte
er mir.

„Wir gehen jetzt zu Klaus!“ sagte Dr. Klodt.
„Darüber wird der Einname nicht eben er-
freut sein!“ bemerkte ich, an dessen Scheu vor
fremden Menschen denkend.

„Ich kann ihm leider nicht helfen“, ant-
wortete Dr. Klodt kurz.

Die Sonne stand schon recht tief — es mochte
gegen fünf Uhr sein —, als wir den kurzen
Weg zum Herrenhause durchschritten. Dr. Klodt
hatte Gohla unter den Arm gefaßt und sprach
leise auf ihn ein. Ich folgte ihnen, etwas ge-
tränkt über Dr. Klodts Vernachlässigung meiner
Person. Vor dem Herrenhause stand Bäcker.

Schon bei der Tür empfing uns die alte
Hausdame.

„Grüß Gott, Frau Martha! Kennen Sie
mich noch?“ fragte Gohla.

„Ja“, sagte sie ohne ein Zeichen von Freude
und ließ den kalten, unruhigen Blick von einem
zum andern wandern.

Gohla schien über diesen kühlen Empfang
schluchzend entsetzt zu sein, sagte aber noch immer
in herzlichem Tone:

„Ich wollte Klaus sehen. Melden Sie
mich an!“

„Ihm ist nicht wohl heute“, sagte Martha
abweisend.

„Gehen Sie trotzdem, Martha! Vielleicht
wird ihm wohlher, wenn er mich sieht. Wir sind
ja alte Freunde.“

Martha ging; wir betraten die Halle.

„Ein schöner, alter Bau“, sagte Dr. Klodt,
während er seinen Blick durch den Raum wan-
dern ließ. Aus der weiten Diele führten zwei
Treppen in die Stockwerke hinauf. Eine ge-
räumige Galerie rings um die ganze Halle gab
Zutritt zu den einzelnen Zimmern. Aus dem
großen Vorraume führte je eine Türe nach
rechts und links. Bäcker machte sich dort zu
schaffen. Die zwei Räume auf der linken Seite
hatten ihre Front gegen das Schloß und waren,
wie ich wußte, von Martha bewohnt. Die Türe
rechts fand Bäcker verschlossen. Ich sah, wie
er sich bückte und durch das Schlüsselloch blickte.
Ich trat zu ihm: „Das ist eine Dienertreppe,
führt in die Maniarden hinauf und auf den
Boden“, sagte ich. Diese Kenntnis hatte ich
aus einem Plan des Gutes, der im zweiten
Stockwerke des Schlosses hing. (Fortf. folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Freitag, dem 28. März 1941

Zur letzten Straßensammlung

Das Opfer der Front:
Einsatz des Lebens!
Das Opfer der Heimat:
Einsatz des Lebens!

Beförderung. Der Unteroffizier Fritz Kisse von hier wurde zum Feldwebel befördert. Unsern Glückwunsch!

10 Jahre Selbstanschlußamt. Heute sind es 10 Jahre her, daß der Fernsprechbetrieb auf das Selbstanschlußamt umgeleitet worden ist.

Osterferien nicht zu spät einleiten! Unter den gegenwärtigen außergewöhnlichen Verhältnissen ist es mehr denn je vaterländische Pflicht der Postbenutzer, Osterferien (Pakete und Briefchen, namentlich Feldpostpakete) so früh wie möglich, spätestens aber bis zum 3. April einzuliefern. Haltbare Verpackung und genaue Aufschrift sind unbedingte Erfordernisse für richtige Lieferung. In jede Paket- oder Briefchenlieferung ist ein Doppel der Aufschrift einzulegen. Auch briefliche Ostergrüße dürfen nicht erst an den letzten Tagen vor dem Fest eingeliefert werden, wenn sie rechtzeitig beim Empfänger eintreffen sollen.

Freilegung von Kleinmengenzuschlägen bei Pflanzkartoffeln. Auf Grund der Anordnung des Sonderbeauftragten für die Saatgutversorgung betr. Verringerung der Anordnung über Preisfestlegungen für anerkanntes Saatgut von Pflanzkartoffeln für das Anbaujahr 1941 vom 8. März 1941 (veröffentlicht im Verkündungsblatt des Reichsnährbundes Nr. 12 vom 14. März 1941) ordnet der Landesbauernführer im Einvernehmen mit der Preisbildungsstelle beim Oberpräsidenten der Provinz Westfalen an, daß bei Abgabe von Pflanzkartoffeln unter 50 kg bei frühen Sorten ein Kleinmengenzuschlag von 4 Pfg. je kg und bei mittelfrühen, mittelpäten und späten Sorten ein solcher von 2 Pfg. je kg berechnet werden kann.

Was kosten Frühmagergänse?

Da jetzt wieder die Hauptverkaufszeit der Frühmagergänse einsetzt, ist es notwendig, daß jeder Erzeuger sich die festgesetzten Preise merkt, da Preis-Überschreitungen streng bestraft werden. Soweit die Junggänse als Frühmagergänse an Mätereien, Aufkäufer und Verladebetriebe abgegeben werden, dürfen die in der Anordnung Nr. 3/40 des Eierwirtschaftsverbandes Westfalen festgesetzten Preise nicht überschritten werden. Diese Preise betragen vom 2. 11. 1940 bis 29. 3. 1941 2.— RM. je kg, vom 30. 3. bis 5. 4. 1941 1,90 RM. je kg, vom 6. 4. 1941 bis 12. 4. 1941 1,80 RM. je kg, vom 13. bis 19. 4. 1941 1,70 RM. je kg, vom 20. 4. 1941 bis 26. 4. 1941 1,60 RM. je kg, vom 27. 4. bis 3. 5. 1941 1,50 RM. je kg.

Mätereien, Aufkäufer und Verladebetriebe haben sich außerdem an die übrigen Bestimmungen dieser Anordnung zu halten. Vor allem ist zu beachten, daß der Verkauf nur nach Gewicht erfolgen darf. Werden die Junggänse als Jungtiere verkauft, sind die in der Anordnung über die Festlegung von Verbraucherhöchstpreisen für Kaps- und Junggänse und Bruteier vom 8. 3. 1941 vom Oberpräsidenten der Provinz Westfalen — Preisbildungsstelle — festgesetzten Höchstpreise einzuhalten. Die Verbraucherhöchstpreise für Junggänse betragen je Stück für Tiere im Alter von 1 Tag 2.— RM., 1 Woche 2,50 RM., 2 Wochen 3.— RM., 3 Wochen 3,50 RM., 4 Wochen 3,80 RM., 5 Wochen 4,10 RM., 6 Wochen 4,40 RM., 7 Wochen 4,70 RM., 8 Wochen 5.— RM., 9 Wochen 5,30 RM., 10 Wochen 5,60 RM.

Ältere Tiere sind nach Gewicht zu den Preisen für Schlachtgeflügel abzugeben. Auch die übrigen Bestimmungen dieser Anordnung sind einzuhalten. Danach ist u. a. der Verkäufer verpflichtet, über jede Lieferung einen Preisfahrschein oder eine Rechnung zu erteilen, die zweifelsfrei Angaben über die Stückzahl, Art, Rasse, Güteklasse, das Alter und den Preis enthalten. Die Durchschriften der Rechnung oder Preisfahscheine sind von dem Verkäufer mindestens drei Jahre geordnet aufzubewahren.



Zufriedene Leserinnen

sprechen gern auch einmal im Kreise ihrer Freundinnen über den lebendigen und interessanten Inhalt der Heimatzeitung und haben dadurch schon manchen neuen treuen Abonnenten gewonnen. Den Dank für die Weiterempfehlung erstatten wir auch in Zukunft durch immer noch wachsende Leistungen im Dienste einer zufriedenen Leserschaft!

Arbeit und Einsatz im Deutschen Roten Kreuz

Querschnitt durch die Tätigkeit des DRK. während des Krieges

Tag für Tag, Jahr für Jahr, tun die Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes unermüdlich ihren Dienst. Unter Hintanstellung eigener Wünsche und Interessen sehen sie jetzt besonders im Kriege ihre Aufgabe in der tatkräftigen Hilfeleistung, in der stillen Opferbereitschaft für Volk und Heimat. Das gibt ihnen eine tief innerliche Befriedigung und füllt ihr Leben aus. Das war so in der Zeit des Friedens und nun im Kriege erst recht, da Hilfs- und Opferbereitschaft selbstverständlich geworden sind.

Wenn wir die Tätigkeitsberichte über die bisher geleistete Kriegsarbeit der Kreisstellen innerhalb der Landesstelle VI überblicken, nimmt uns die Fülle der nüchternen Zahlen und Tatsachen gefangen. Bewundernd stehen wir vor einer ungeheuren Arbeitsleistung, zwischen den Zeilen schaut sie heraus und jedem einzelnen Bericht ist sie anzumerken.

Da ist die Großstadtkreisstelle im Westen. Schon immer hat es hier Einsatzarbeit gegeben, aber seit dem Kriegsbeginn gilt erhöhte Alarm- und Einsatzbereitschaft. Da die Stadt Truppentransporte passieren, kommen den Kräften des dortigen Roten Kreuzes besondere Aufgaben zu. Auf den Bahnhöfen gilt es Sanitätswagen bereitzustellen, um die ankommenden Lazarettzüge zu entladen, weiter durchfahrende Krankentransporte zu verpacken. Für die Verpackung der Kranken wie auch der gesunden Wehrmachtsgenossen müssen Hilfskräfte eingesetzt werden. Einzel- und Sondertransporte brauchen Begleitung und Verpflegung. Wegen Luftgefahr müssen Unfallwagen und Hilfsstellen eingerichtet werden. Diese dringenden Aufgaben sind in kürzester Zeit gelöst und die Einrichtungen eingepflegt.

Ungeheure Arbeit wurde in den folgenden Monaten vor allem in der Zeit während des Einsatzes im Westen geleistet. Welche Leistungen stehen hinter solchen Zahlen der Beförderung und Erfrischung an der Hauptstelle im Hauptbahnhof allein: Tausende Kübel Suppe, Kaffee, Limonade, hunderte Kilogramm Brot und Wurst wurden abgegeben. In der Front-Veranstaltung rechnet man nur noch in hunderttausenden von Portionen! —

Die Bahnhofsunfallwagen erwiesen sich in gleicher Weise segensreich für die Wehrmacht wie für die Zivilbevölkerung.

All diese Arbeit geschieht mehr oder weniger in der Öffentlichkeit — wie viele Kräfte wirken aber auch an ruhigeren Plätzen. Da ist die Beratungsstelle, die fast 2000 Fälle bearbeitet, dort eine Gruppe erfahrener Helferinnen, die in wöchentlich zweimaligen Besuchen der Reservelazarette die Verwundeten betreut, da sind 100 Helferinnen längere Zeit bei der Schulpflicht tätig, da arbeiten nicht zuletzt zahlreiche Kräfte an den dringenden Aufgaben der Aus- und Weiterbildung. Eigene Helfer und Helferinnen werden geschult; Kurse über Kurse für den weiblichen Arbeitsdienst, den Reichsluftschutzbund, den BDM, das Deutsche Frauenwerk, die NS-Frauenenschaft abgehalten. Aus den näch-

ternen Zahlenaufstellungen spricht der ganze Großstadtbetrieb.

Wie anders dagegen und doch gleich im Arbeitswillen und in der Einsatzfreudigkeit zeigt sich der Ueberblick einer ländlichen Kreisstelle. Auch hier hat der Krieg erhöhte Alarmbereitschaft gefordert. In den Grenzgebieten sind blühend und doch exakt und weitläufig alle Vorbereitungen für eine Räumungsaktion getroffen. Lazarette und Hilfskrankenheime sind in wenigen Tagen eingerichtet. Man brauchte sie nicht; auch späterhin während der Offensive im Westen blieben viele leer. Aber Einsatzwille und -freudigkeit erlahmen nicht. Jeder der Bevölkerung wird mit dem Gedanken des DRK vertraut gemacht. Die vorhandenen Kräfte werden geschult, Einsätze geübt. Ein Katastrophenplan wird eingerichtet; in jeder Landgemeinde entstehen Unfallhilfsstellen und Wachen. Eine Kreisstelle führt eine gleiche Aktion durch wie der Luftschutz: in jedem Haus hängt eine Wandtafel, die die nächste Unfallhilfsstelle und den Namen der nächstwohnenden Helfer und Helferinnen trägt. Bekleidungs- und Ausrüstungsmaterial wird ergänzt — überhaupt alles getan, um die Bereitschaften wie Ortsgemeinschaften immer im Zustand höchster Einsatzfähigkeit zu halten. Neben dem örtlichen Einsatz sind aus allen Kreisstellen Helferinnen und Schwesterhelferinnen in Reservelazaretten, im besetzten Gebiet und als Nachrichtenshelferinnen eingesetzt.

In den Grundzügen ist der Einsatz überall gleich. In ländlichen Gemeinden sind die Entfernungen oft unüberwindliche Hindernisse — und doch, die Bereitschaftsdienstleiterin, die Schulungskräfte sind bei Wind und Wetter überall unterwegs. In den Städten des Industriegebietes wieder müssen die Lehrkräfte Abend für Abend Vertikalkursuren abhalten. Bielefeld ist der Krankentransport übernommen worden und hier sind in Ermangelung männlicher Kräfte nicht wenige Helferinnen eingesprungen. Im Verein mit der NS-Frauenenschaft wurden Nähstuben eingerichtet, in denen man Bereitschaftswäsche und Verbandzeug herstellte. Bielefeld konnten aus den so entstandenen Wäschelagern an Lazarette größere Posten abgegeben werden. Es ist für jede Kreisstelle selbstverständlich, daß sie die Verbindung zu den Kameraden draußen wie zu den im Kreisstellenbereich liegenden Verwundeten aufrecht erhält und durch Brief- und Liebesgabenleistungen und durch Veranstaltung hunder Abende und Konzerte diese Verbundenheit zum Ausdruck bringt.

Welch ein Werk hier unter unseren Augen und doch von den meisten Menschen kaum beachtet entsteht und sich vollzieht, läßt sich in seinem ganzen großen Wirken wohl erst lange nach dem Kriege ermessen. Wir können heute davon nur ein Weniges spüren und ahnen, wenn wir einer Helferin begegnen, die von der Berufsarbeit zur Einsatzstelle eilt, wenn wir auf dem Bahnsteig irgendwo die Nimmermüden einen Soldatenzug verpacken sehen, wenn wir im Lazarett die Arbeit ihrer sorgenden und helfenden Hände schauen.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Brenten, 27. März. Die letzte Fahrt. Gestern früh wurde der Stellmacher Bernhard Wieseler von hier im Alter von 69 Jahren zu Grabe getragen. Die zahlreiche Trauergemeinde gab Zeugnis von der Beliebtheit, deren sich der Verstorbene in allen Schichten der Bevölkerung erfreute. Die Kriegerkameradschaft und der Schützenverein mit umflorten Fahnen erwiesen dem Toten die letzte Ehre. Herr Wieseler war in den letzten Jahrzehnten besonders bei den Schachhaltern von ganz Westfalen bekannt geworden; war es doch eine Spezialarbeit von ihm, Schachbuden herzustellen, die ihren Weg bis ins Rheinland hinein fanden. Möge er ruhen in Frieden! — Gleichzeitig wurde das fünfjährige Söhnchen Konrad des Arbeiters Bernhard Kaup beerdigt, das nach kurzem, qualvollem Leiden an Genickstarre gestorben war.

Weiberg, 28. März. 73 Jahre alt. In ganz seltener geistiger und körperlicher Rüstigkeit kann der Invalide Johannes Hüfer heute sein 73. Lebensjahr vollenden. Wir wünschen dem treuen Leser der „Bürener Zeitung“ auch weiterhin einen ungetrübten Lebensabend.

Haaren, 27. März. Hohes Alter. Landwirt Alois Kessenbrod vollendete heute in voller Rüstigkeit sein 80. Lebensjahr. Trotz seines hohen Alters hat er seine Hände noch nicht in den Schoß gelegt und betätigt sich fleißig in Haus und Feld. Auf viele Jahre noch!

Henglar, 27. März. Neuer Ortsbauernführer. An Stelle des bisherigen Ortsbauernführers Bauer Franz Jöfeler wurde Bauer Johannes Erhardt, Henglar Nr. 53, mit der Führung der Geschäfte als Ortsbauernführer der Ortsbauernschaft Henglar beauftragt.

Scharfenberg, 27. März. Ein tragischer Unfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Eine Angestellte von hier, die wie üblich den Frühzug nach Brilon benutzen wollte, verlor sich in den letzten Augenblick einzuweisen, kam aber dabei zu Fall und geriet mit der linken Hand unter die Räder. Schwerverletzt brachte man sie in das Briloner Krankenhaus.

Salzkotten, 27. März. Vom RMDM. Die Leiterin des hiesigen Arbeitsdienstlagers für

Wir treten an

Wir treten an!
Nicht Worte wiegen;
es zählt der Mann,
wo Fahnen fliegen.
Mit Pfaffen schmeißt
das Herz der Wichte;
die Tat nur zählt
vor der Geschichte.
Am Götzen müßt
ihr euch im Staube,
uns aber glüht
ein andrer Glaube.
Der will uns hart,
damit wir halten,
was unser ward,
und gut verwalteten.
Und wie's begann,
so soll sich's wenden:
wir treten an,
um zu vollenden!

Walter Schaefer

tung der Oberschule für Jungen in Paderborn beauftragt worden.

Gesele, 27. März. Kaufmannsgehilfenprüfung bestanden. Vor der Industrie- und Handelskammer Ostwestfalen in Bielefeld bestanden ihre Kaufmannsgehilfenprüfung Klärchen Bülter, Agnes Leising, Stefan Mühlhausen, Josef Heinemann und Heinrich Scheld.

Brilon, 27. März. Markt. Am Montag fand in Brilon ein Schweine- und Krammarkt statt. An Schweinen waren 300 Stück aufgetrieben. Ferkel wurden mit 5-6 RM je Alterswoche gehandelt. Der Markt wurde vollständig geräumt. Auf dem Krammarkt herrschte ebenfalls ein lebhafter Betrieb.

Soest, 27. März. Soester Kriegsgefangenen weisfälliger Dichter. Innerhalb der Dichterschule am Sonnabend abend spricht neben Rene Bertelsmann, Maria Kahle, Walter Boll-



20 Heilpflanzen
ZUR REICHS-
STRASSEN-
SAMMLUNG
AM 29. u. 30. MÄRZ
ES SAMMELT DIE
DAF.

mer und Adolf v. Hahfeld auch Dr. Wilhelm Meyer-Wöllringhoff, der Bielefelder Schriftsteller, der sich als Dichter und Romanschriftsteller einen allseits geachteten Namen erworben hat. — Für die Rundgebung am Sonntag vormittag im Burgtheater bleibt das Programm unverändert. Es werden dort Heinrich Lohmann, Fritz Mölle, Gottfried Walter Klude Lesungen halten, worauf Gauleiter Josef Wagner das Schlusswort spricht. — Für den Sonnabend ist nunmehr das Enzen-Quartett Dortmund für die musikalische Umrahmung gewonnen worden.

Aus der Reihe der Toten

Paderborn: Frau Christine Overlott geb. Wegener, 62 J.

Dahl: Zimmerpolier i. R. Xaver Bloß 63 J.

Brilon: Katharina Hilfenbach, 56 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziol (z. Zt. im Felde) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; Bilder: die Ressortschriftleiter; für den heimatischen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.

Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Schaffende sammeln - Schaffende geben

Die letzte Reichsstraßensammlung des zweiten Kriegswinterhilfswerks 1940/41 am kommenden Sonntag, dem 30. März 1941, wird von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt.

Ich rufe alle Schaffenden des Kreises Paderborn-Büren auf, als Sammler und Spender diese letzte Sammlung zu einem überwältigenden Erfolg zu gestalten.

Die Betriebsführer, Betriebsobmänner, die Zellen- und Blockobmänner, sowie Walter und Warte der DAF, nehmen die Sammelbüchsen und stellen wie so oft, so auch jetzt wieder ihre persönliche Einsatzbereitschaft unter Beweis.

Das Jahr der Entscheidung wird uns opferbereit sehen. Wir helfen siegen!

Heil Hitler! Liebe, Kreisobmann

Geschmackvolle
DRUCKSACHEN
machen sich immer bezahlt!

Ein ganz grosser Erfolg

Teilnehmen hierdurch höchlichst mit, daß ich bei sehr festem Husten und starker Verschleimung, ihr Hust-Glycin mit sehr gutem Erfolg angewandt habe. Bei mir sowie bei meiner ganzen Familie fehlt in keinem Hause mehr Hust-Glycin. Ich kann es allen Schwerkranken empfehlen. gez. Peter Herweg, Klm. Neuß, Preußensir. 57, 27. 12. 33. Nehmen auch Sie Hust-Glycin, Fl. 1.— und 1.65. Sparflasche 3.25 Urog Steltmann, Bartholdestr.

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger“ machen froh und frisch! Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form. Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung

hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden, Geschmacks- und Geruchsfrei. Monatspackung 1.— Achten Sie auf die grün-weiße Packung! Apotheke Th. Ostermann Fach-Dr. Fr. Steltmann.

(8. Fortsetzung)

Die Redo

„Die wirkliche Formate sind zu heftigen, wirtschaftlich u. Führernaturen.“
Mit diesen 30. Januar 1941 sprach, er mir bisher der Führer macht zermalmt, ginn des Krieges. Geener im Kampf mit der Kampf. Rache an den, als es hier verpackt, denn reich die verholen, da mu wickelt, daß e Sonne, Mond prelleche Dr. militärisches C

„Zum ersten Strategie des auch in der A nolution beag lands Nordde heilpiesslos, in und in seiner künftweilend im Welt zum Be der Kriegführer

Auch diese führung, den können, daß de Vorbereitunge kau unserer U derntem Krieg Berl. Er hat welchen völlig Kriege sich ab

Wir könne schränktheit ur der Kriegführ als sie bereit kennen war, i loier Verweie lachen, die sie liche Zulamm konnte. Gera Wehrhoheit ü und französie tegen Anlaß Außerungen, fennung der weite kaum ei

Raum hatt vereinten Stre die Hand auf „Neue Zürche stratifischen Krie nahehebenes Paris meldeu einem strategie

Schon eini malige holländ „Telegraph“. „Die Erfolgsa mung sind ger Es liegt an britishe Min einigen optimi der Erkenntnis Norwegen such mus sich aber tionalauschü in ein gerabe: Selbsttäufung niemand auf i ideinhelligen

„Ich habe mal mehr Ber sehe als zu B daß ich dieses Volk kann in Hund niederge oft verrechne, größer als die uns bei dieu verwirrung an „Antifaschisten“ hatte: „Es ist daß er immer Wenn wir ni uniere Gegner dazugelernt ha daß der eben Herrn Chambe Kirchen eingefe

Als uniere Kampfe in No gleichen Augen tionsforps bere opferung der das Land Hals Churchill, der man werde sich was man haben (am 1. Mai 1

Wir haben lassen, daß No Kriege wird, sein, dem Fein tegie zu enth halten. Wir i lichteit wahrne zuzufügen, wi reichenden Gef geßen, durch d wird. Gewiss schreiten.“

Offenbar w meint, die die um sich auf wegen, Belgier von den Deut gabu sie sich in Norwegen e Position als

treten an

treten an!
Worte wiegen;
Ist der Mann,
fahren fliegen.
Brosen schmeißt
der der Wichte;
Ist nur zählt
er Geschichte.

Söhne müßt
ich im Stube,
über glüht
der Glaube.

Will uns hart,
wir halten,
unser ward,
ut verwalteten.

Wie's begann,
sich's wenden:
treten an,
vollenden!

Walter Schaefer

für Jungen in Paderborn

Kaufmannsgehilfenprüfung
In der Industrie- und Handels-
kammer in Bielefeld bestanden ihre
Prüfung Klärchen Bifer,
Stefan Mühlhausen,
Hans und Heinrich Scheld.
Herrn Markt. Am Montag
in Schweine- und Krammarkt
waren 300 Stück aufge-
boten mit 5-6 RM je Alters-
gruppe. Der Markt wurde vollständig
in Krammarkt herrichte eben-
Betrieb.

Soester Kriegsbesenntnis
Innerhalb der Dichter-
abend spricht neben
Maria Kahle, Walter Boll-

20
Heilpflanzen
ZUR REICHS-
STRASSEN-
SAMMLUNG
AM 29. u. 30. MÄRZ
ES SAMMELT DIE
DAF.

Häufig auch Dr. Wilhelm
Hoff, der Bielefelder
Dichter und Romanschrift-
geachteten Namen erworben
undgebung am Sonntag vor-
ter bleibt das Programm
werden dort Heinrich Luth-
Gottfried Walter Klude Le-
auf Gauleiter Josef Wag-
spricht. — Für den Sonn-
das Enzen-Quartett
musikalische Umrahmung ge-

Reihe der Toten

au Christine Overlott geb.

hier i. R. Xaver Bloß 63 J.
ma Hilfenbach, 56 J.

Emil Reuber, Lippstadt;
Birkle, Büren. Ver-
politik und Unterhaltung:
Sport und Provinz: Hans
k (z. Zt. im Felde) i. V.
eyer, Lippstadt; Bilder:
für den heimatischen
Otto Birkle, Büren.
C. Jos. Laumanns
Lippstadt.

Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Ein ganz
grosser Erfolg

TeileInnen hierdurch
höflichst mit, daß
ich bei sehr festem
Husten und starker
Verschleimung, ihr
Hust-Glycin mit
guten Erfolg angewandt
habe. Bei mir sowie bei meiner
Familie fehlt in keinem
Fall mehr Hust-Glycin.
kann es allen Schwerkranken
fehlen. gen. Peter Herweg, Kfm.
Preußensir. 57, 27 12. 33. Nehmen
Sie Hust-Glycin, Fl. 1.—
1.65. Sportflasche 3.25
g. Steltmann, Bartholdstr.

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger“
machen froh und frisch!
Sie enthält alle wirksamen
Bestandteile des reinen un-
verfälschten Knoblauchs in
leicht löslicher, gut ver-
daulicher Form.
Vorbeugend gegen:

Arterien-
verkalkung
n Blutdruck, Magen-, Darm-
rungen, Alterserscheinungen,
Stoffwechselbeschwerden,
schmack und geruchlos.
Monatspackung 1.—
a Sie auf die grün-weiße Packung!
theke Th. Ostermann
-Droge, Fr. Steltmann.

Jedes Wort wurde Tat

Adolf Hitlers Vorausschau prägt ein Jahrtausend / Von Ernst Günter D. Mann

(8. Fortsetzung)

VIII.

Die Revolution der Kriegführung

„Die wirklichen Revolutionäre von Welt-
format sind zu allen Zeiten die von einer über-
heblichen, verkalkten, abgeschlossenen Ge-
sellschaft überlebenden oder nicht zugelassenen
Ahrernaturen gewesen.“

Mit diesem Satz des Führers, den er am
30. Januar 1939 vor dem Deutschen Reichstag
aussprach, erklären sich viele der Vorgänge, die
wir bisher beleuchtet haben.

Der Führer wußte, daß er Polens Streit-
macht zermalmen würde, und sagte es vor Be-
ginn des Krieges voraus. Als dem westlichen
Gegner im Winter 1939/40 in langer Warte-
zeit der Kampf schwoll und die Engländer ihre
Wälder an der Siegfriedlinie aufhängen woll-
ten, als es hieß, nun habe Hitler den Autobus
verpackt, denn nun könnten England und Frank-
reich die veräumelten Rüstungsrückstände auf-
holen, da wußte er mit unbezweifelnder Ge-
wichtigkeit, daß er sie, wenn er sie anpafte, durch
Sonne, Mond und Sterne jagen würde. Reichs-
preßchef Dr. Dietrich hat einmal des Führers
militärisches Genie folgendermaßen geschildert:

„Zum ersten Mal ließ uns die geniale
Strategie des Vorkrieges in Polen ahnen, daß
auch in der Kriegskunst unserer Zeit eine Re-
volution begonnen hatte. Der Sprung in Eng-
lands Nordseeatlant, der in seiner Kühnheit
beispiellos, in seiner Durchführung meisterhaft
und in seiner raumstrategischen Bedeutung zu-
kunftweisend ist, bringt jetzt allmählich auch der
Welt zum Bewußtsein, daß eine neue Epoche
der Kriegführung angebrochen ist.“

Auch diesen Strukturwandel der Krieg-
führung, den wir heute noch kaum begreifen
können, hat der Führer vorausgesehen und seine
Vorbereitungen darauf eingestellt. Der Aus-
bau unserer Wehrmacht zum größten und mo-
dernsten Kriegsinstrument der Welt ist sein
Werk. Er hat schon vor Jahren erkannt, unter
welchen völlig neuen Bedingungen der künftige
Krieg sich abspielen würde.

Wir können heute hinzufügen: die Be-
schränktheit unserer Feinde hat die Revolution
der Kriegführung noch nicht einmal begriffen,
als sie bereits in voller Auswirkung zu er-
kennen war, sondern stand immer in fäulnis-
voller Verzweiflung vor den vollendeten Tat-
sachen, die sie sich allenfalls durch das unglück-
liche Zusammentreffen von Zufällen erklären
konnte. Gerade die Ausbeutung der deutschen
Wehrhaftigkeit über Norwegen gab den britischen
und französischen Staatsmännern und Stra-
tegen Anlaß zu derartiger hirnverbrannter
Aussagen, daß man für eine solche Ver-
kennung der realen Tatbestände vernünftiger-
weise kaum eine Erklärung hat.

Kaum hatte nämlich der fühne Vorstoß der
vereinten Streitkräfte der deutschen Wehrmacht
die Hand auf Norwegen gelegt, da ließ sich die
„Neue Zürcher Zeitung“, ein den jüdisch-demo-
kratischen Kriegsmachern des Westens besonders
nahestehendes Blatt, am 16. April 1940 aus
Paris melden: „Die Militärs sprechen von
einem strategischen Irrtum erster Größe.“

Schon einige Tage vorher hatte der ehe-
malige holländische Ministerpräsident Colijn im
„Telegraph“, London, sich vernehmen lassen:
„Die Erfolgsaussichten der deutschen Unterneh-
mung sind geringer geworden.“

Es liegt auf der Hand, daß der damalige
britische Ministerpräsident Chamberlain in
einigen optimistischen Wendungen Zufußtritt vor
der Erkenntnis der gigantischen Niederlage in
Norwegen suchen mußte. Daß dieser Optimis-
mus sich aber am 15. April 1940 vor dem Na-
tionalauschuß der Freien Kirchen in London
in ein geradezu lächerliches Dokument blinder
Selbsttäuschung umwandeln würde, hatte wohl
niemand auf der Welt selbst von diesem alten
scheidenwilligen Heuchler erwartet.

„Ich habe kürzlich erklärt, daß ich jetzt zehn-
mal mehr Vertrauen in den endgültigen Sieg
setze als zu Beginn des Krieges. Ich bestätige,
daß ich dieses Vertrauen auch jetzt beziehe. Kein
Volk kann in Sicherheit leben, bis dieser tolle
Hund niedergeschlagen ist. Deutschland hat sich
oft verrechnet, keiner seiner Fehler war jedoch
größer als dieser.“ Wir können nicht umhin,
uns bei diesem Meisterstück politischer Geistes-
verwirrung an den Ausdruck jenes deutschen
„Antifaschisten“ zu erinnern, der 1932 erklärt
hatte: „Es ist die Tragik in Hitlers Leben,
daß er immer das erreicht, was er nicht will.“
Wenn wir nicht ohnehin schon wüßten, daß
unser Gegner aus der Vergangenheit nichts
dazugelernt haben, so müßten wir annehmen,
daß der eben erwähnte seltsame Wahnsinniger
Herrn Chamberlain die Rede vor den Freien
Kirchen eingeflüstert habe.

Als unsere Truppen sich in heldenmütigem
Kampfe in Norwegen festgesetzt hatten und im
gleichen Augenblick, da das britische Expedi-
tionskorps bereits Anstalten machte, unter Auf-
opferung der norwegischen „Bundesgenossen“
das Land Hals über Kopf zu verlassen war es
Churchill, der frech und fröhlich behauptete,
man werde sich von Norwegens Küste nehmen,
was man haben wolle. Und wieder Chamberlain
(am 1. Mai 1940 vor dem Unterhaus):

„Wir haben keineswegs die Absicht, zuzu-
lassen, daß Norwegen ein Nebenchauplatz des
Krieges wird... es würde in der Tat töricht
sein, dem Feinde unsere Auffassung von Stra-
tegie zu enthüllen, wie wir sie für richtig
halten. Wir werden in Norwegen jede Mög-
lichkeit wahrnehmen, um dem Feind Schaden
zuzufügen, wir dürfen aber nicht die weit-
reichenden Gesichtspunkte der Strategie ver-
gessen, durch die der Krieg gewonnen werden
wird. Gewisse Operationen sind im Fort-
schreiten.“

Offenbar waren damit alle Operationen ge-
meint, die die Engländer unternommen haben,
um sich auf jedem Kriegschauplatz in Nor-
wegen, Belgien und Frankreich möglichst rasch
von den Deutschen zu distanzieren. Jedenfalls
gaben sie sich alle Mühe, sobald ihr Fehlschlag
in Norwegen aller Welt deutlich wurde, diese
Position als unbedeutend und nebensächlich

hinzustellen. So auch der englische Unterhaus-
abgeordnete Croft, der sein besonderes strate-
gisches Genie mit den Worten entlarvte: „Ich
kann nicht einsehen, was Hitler vom strate-
gischen Gesichtspunkt aus in Norwegen gewon-
nen hat, da er ja seine rechte Flanke über
tausend Meilen verlängert hat.“

Das ist es eben: sie können nichts einsehen!

Offenbar hatten die demokratischen Bundes-
genossen keinen anderen Ehrgeiz, als sich in
dummen Voraussetzungen gegenseitig zu über-
treffen. Am gleichen Tage nämlich, an dem
Chamberlain sein vernünftiges Vertrauen in
den Sieg kundgetan hatte, ließ sich Frankreichs
Ministerpräsident Renaud vor dem französi-
schen Senat vernehmen und gab dabei ein
Bild der Lage, das hiermit dem Hohn gelächter
des Lesers preisgegeben sei:

„Mehrere Tatsachen haben sich vollendet.
Auf militärischem Gebiet eine nicht wiedergut-
zumachende Schädigung der deutschen Flotte.
Das zweite Ergebnis ist das, daß Deutsch-
land — der Eigentümer nach Schweden ab-
geschnitten ist. Sie sollen wissen, meine Herren,
daß die deutsche Metallindustrie im Grunde
nur auf der Zufuhr von Eisenerzen aus Schweden
beruht. Deutschland wird keine Tonne Erz
mehr aus Schweden bekommen.“

Das dritte erreichte Ergebnis ist: der Feind
nützt an dieser Front keine Flugzeuge ab, ver-
braucht seinen Kraftstoff, vergebend seine Ar-
tillerie und seine Menschen.

Der vierte Erfolg ist der ungeheure mora-
lische Schock, den Deutschland erlitten hat.“

Unter den zahlreichen pathologischen Neuzeu-
gungen vermeintlicher Politiker, die wir bisher
schon kennengelernt haben, verdient diese Aus-
sage Monsieur Renauds einen Sonderplatz
einzunehmen. Dieser Mann, der im Endstadium
des französischen Zusammenbruchs genau so
zum Verderber seines Landes wurde, wie es
Churchill heute für England wird, trug sich in
der gleichen Zeit bekanntlich mit Plänen, die
uns schon einmal in der Lemberger Zeitung
„Wieck Nowy“ begegnet sind: Mit der bevor-
stehenden Aufteilung Deutschlands. Das he-
ruchtigste Kartenbild in Renauds Arbeits-
zimmer, dessen Photographie seinerzeit durch
die gesamte Weltpresse gegangen ist, den fran-
zösischen Regierungschef mit dem amerikanischen
Sonderbeauftragten Sumner Welles vor dieser
Phantasielarte darstellend, deckte sich übrigens
genau mit den Prophezeiungen Duff Coopers,
die dieser im Oktober 1939 bei einer Vortrags-
reise in Amerika über die zukünftige Aufteilung
Deutschlands von Stapel gelassen hatte. Er
wollte die katholischen Teile Süddeutschlands
mit der Ostmark zu einem Donauraum unter
Otto von Habsburg zusammenfassen und das
übrige Reichsgebiet, also Preußen und „was
nach der Beirückung der polnischen Ansprüche
noch übrigbleibt“ zu einem bedeutungslosen
kleinen norddeutschen Staat machen.

(Fortsetzung folgt.)

Zweifrontenkrieg / Von Kapitän zur See a. D. Professor von Waldeyer-Hartz

Schon im Weltkrieg lehrte zu Unrecht ge-
braucht, taucht das Schlagwort „Zweifronten-
krieg“, von der britischen Propaganda gefördert,
von neuem auf. Nicht einmal die deutsche
Armee hatte im Grunde genommen von ihrem
Standpunkt aus recht, wenn sie während der
Schicksalsjahre 1914 bis 1918 und darüber hinaus
von einem Kampfe sprach, der an zwei Fronten
geführt werden mußte. Sie selbst kämpfte ja
an weit mehr Fronten, an der französischen,
russischen, rumänischen, italienischen, klein-
asiatischen. Weit gefährlicher war aber, daß
man während des Weltkrieges über derartige
theoretische Vorstellungen das praktische Zu-
sammenwirken der Wehrmachtteile verlor, daß
man bei der Einstellung auf den Zweifronten-
krieg, die dritte Front, die Seefront, mehr oder
minder außer Betracht ließ. Und sie war letzt-
lich bei einem Kampf gegen eine Großmacht
vielleicht die wichtigste.

Neuerdings bemüht sich nun die britische
Stimmungsmache mit allem Geschrei und Ge-
flüster einer Propagandaaktion der Welt weis-
zumachen, Deutschland sei abermals in die
Zange genommen, für das Hitlerium drohe ein
Zweifrontenkrieg heraus, ähnlich der Lage von

1917. Um diese mehr als seltsame Behauptung
zu beweisen, wird erklärt, das Vorgehen Groß-
britanniens in Afrika habe Deutschland dazu
gezwungen, seine Kräfte aufzuspalten; dem-
zufolge sei das Siegesbarometer in London auf
„Schönwetter“ getrieben.

Es ist schwer, wenn nicht gar unmöglich, die
Engländer zu verstehen. Soweit wir uns ein
Bild von der Lage zu machen vermögen, sind
nicht wir es, sondern die Briten, die an zwei
Fronten zu kämpfen haben. In der Nordsee und
im atlantischen Raum sehen sie sich mit uns
auseinander, und im Mittelmeerraum einseitig
sich Ostafrika sind die Italiener mit Land-
macht, Seemacht und Luftmacht ihre Haupt-
gegner. Deutschland und Italien haben hierbei
Teile ihrer Luftmacht und Seemacht ausge-
tauscht — im atlantischen Weltmeer operieren
auch italienische Unterseeboote —, mehr ist aber
beim besten Willen nicht festzustellen. Die Masse
der Streitkräfte aller Wehrmachtteile und
Waffenartungen operiert überall sowohl bei
uns als auch bei unseren Bundesgenossen ein-
heitlich auf den ihr regional zufallenden Ge-
bieten. Von einer uns aufgezwungenen Zer-
stückelung und Schwächung im Sinne der Welt-



Oben:

Wo sich deutsche Truppen sehen
lassen, ist die Jugend da!

Der Erlebnisdrang der Jugend
hat auch diesen Araberjungen zu
einem Besuch bei unseren Flie-
gern in der Wüste Nordafrikas
veranlaßt. Er gibt mit seiner ma-
lerischen Tracht dem Kamera-
mann Veranlassung, ihn inmitten
deutscher Offiziere und Soldaten
der Heimat auf dem Bilde zu
zeigen.

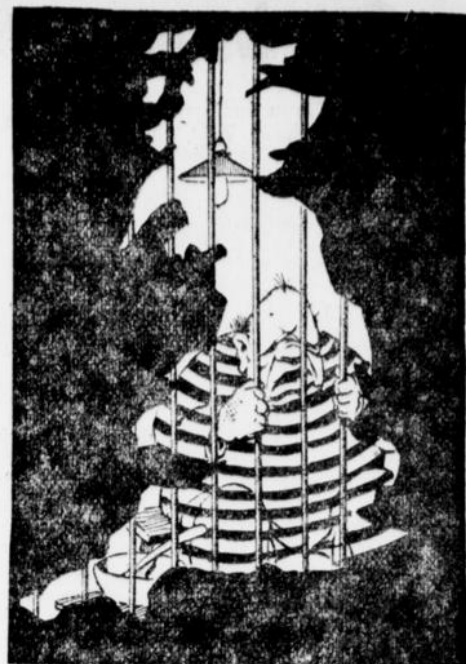
(PK.-Rechenberg-Atlantic-M.)

Links:

General Rommel und General
Garibaldi in Afrika

Unsere Aufnahme zeigt den
Oberbefehlshaber des deutschen
Afrikakorps, General Rommel
(rechts), und neben ihm den Ober-
befehlshaber der italienischen
Streitkräfte in Afrika, General
Garibaldi.

(PK.-Borchert-Scherl-M.)



Die Todeszelle

(Zeichnung: Hövker.)

Kriegsjahre kann somit überhaupt nicht die
Rede sein.

Deutschland und Italien haben es zurzeit
nur mit einem Gegner zu tun, und der heißt
Großbritannien. Gewiß, das Empire ist ein
vielfältiges Gebilde. Es gewinnt seine frie-
gerische Kraft nahezu aus allen Teilen der
Welt. Wenn wir aber diesem Aufgebot an
Kraft die Homogenität abspreiben wollten, dann
würden die Engländer die ersten, die hiergegen
Einspruch erheben würden. Wir fassen das
Empire als ein militärisches Ganzes auf, sind
uns aber dabei, befehle von englischer Mei-
nung, durchaus im klaren, daß im Mutterlande
England Herz und Hirn des Widerstandes liegen.
Herner besteht kein Zweifel, auch für den
objektiv Denkenden nicht, daß nach Lage der
Kriegsverhältnisse die britische Inselwelt von
allen Gliedern des Empire bei weitem am
gefährlichsten ist; nicht nur, weil sie im Zentrum
des Kampfes liegt, sondern mehr noch infolge
der wirtschaftlichen Entwicklung. England und
Schottland im Verein mit derart durchindus-
trialisiert, daß sie auf natürlichem Wege nicht
mehr Atem zum Durchhalten schöpfen können.
Sie gebrauchen tagtäglich Lebensstoffe aller Art,
die nur über See herangeführt werden können.
Somit ist es für Deutschland wie für Italien
ganz gleichgültig, auf welchen Meeresgebieten
Atl-England Einbuße an Frachtraum verliert;
ferner auch, ob im Mittelmeerraum oder im
Nordatlantischen Ozean abgeköpft werden.

Beim Seekrieg, der in unserem Falle wie
schon oft zuvor deutlich die Rüge eines See-
handelskrieges trägt, darf man eine regionale
Frontenaufteilung überhaupt nicht vornehmen.
Er ist grundsätzlich „totaler“ Art, so wie die
Briten es von jeher aufgefakt und auch gelebt
haben. Sie verlegen ihre eigene Ueber-
zeugung, was nicht gerade für ein Bewußtsein
großer Stärke spricht, wenn sie uns eine
Schwächung andichten wollen, herangezogen
durch den Feldzug in Afrika. Die Tatsache,
daß bei uns ein Ueberfluß an Kraft vorliegt,
würde eher anzuerkennen. Selbst im indischen
und pazifischen Seeraum ist die Kaufkraft
unter dem Union Jack in herbe Mitleidenhaft
gezogen. Auch dort sind wir mit Hilfskreuzern
zum Angriff übergegangen, während die Köni-
gliche Flotte lediglich den Verteidiger ihrer so
wichtigen Handelsinteressen spielen muß. Lord
Strabolgi, ein früherer attiner Seecoffizier, seit
Jahren als Parlamentarier hervorgetreten, hat
bereits im November 1940 offen eingeräumt —
seine Ausführungen finden sich in der Zeitschrift
„The Christian Science Monitor“ —, die An-
griffe der deutschen Flotte auf die britische
Handelschiffahrt würden immer ausgeprägter
zu einem wichtigen Problem für England. Seit-
dem ist nichts eingetreten, was hier Abhilfe
hat schaffen können. Im Gegenteil, der Handels-
krieg mit Unterseebooten wird an Ausdehnung
und Kraft nur zunehmen. Und daß die deutschen
Kreuzer dank ihren weitverbreiteten Stütz-
punkten an den von uns besetzten Küsten weit
ausholend zu operieren verfehen, haben sie
wiederholt bewiesen.

Der Führer hat kurz und bündig erklärt:
„Wo wir England schlagen können, werden wir
England schlagen.“ Damit dürfte die Frage
des Zweifrontenkrieges auch für diesmal er-
ledigt sein. Unsere Kriegsmarine hat wichtigere
Aufgaben, als sich mit solchen nichtlagenden
Problemen zu beschäftigen. Sie fährt, kämpft
und siegt — bis das Kriegziel erreicht ist!

Der neue Präsident

Der Niederländischen Bank

Amsterdam, 26. März. Der Reichskommissar
für die besetzten niederländischen Gebiete hat
Dr. M. M. Kott van Tongningen als Nachfolger
Dr. Trips zum Präsidenten der Niederländi-
schen Bank ernannt. Die Vereidigung durch
den Reichskommissar fand am Mittwoch in Ge-
genwart des Generalkommissars für Finanzen
und Wirtschaft, Ministers Dr. A. J. A. H. H. H.,
zum Generalsekretär des Präsidenten wurde
J. Robertson ernannt.

Der gute Appetit

Die Frühstückszeit war längst vorüber, als
der Anatom Johann Müller vor seine Stu-
denten trat, um mit ihnen den Körperbau des
Frosches zu besprechen. Er hatte ein kleines
Bäddchen mitgebracht, das nach seiner Angabe
ein Amphibium enthielt. Das Tierchen sollte
der Erläuterung seiner Worte dienen. Aber als
der gelehrte Mann nun das Bäddchen mit aller
Sorgfalt entfaltete, kamen zwei tüchtige
Protzschinken mit Würstchen vor ihm. Der
Professor schüttelte den Kopf: „Das ist doch
merkwürdig. Ich weiß ganz bestimmt, daß ich
mein Frühstück schon gegessen habe!“

Ein brauner Wunderkasten

Jeder Soldat ist telefonisch erreichbar
Don Hans Hufzky

Wenn der Mann in den Krieg zieht, denkt die Frau, jetzt ist er über alle Berge. Jetzt dauert es ein paar Tage Feldpost hin und ein paar Tage Feldpost her, bis ich mit ihm einen Gedanken tauschen kann. Und wenn er gar zu einer Augenblick kämpfenden Truppe gehört, dann ist er — so denkt die Frau zu Hause — für mich nicht nur über alle Berge, dann ist er für mich überhaupt so gut wie weg, d. h. dann weiß selbst die Feldpost manchmal nicht, wo er steckt, und sie findet ihn erst wieder, wenn die Kampfhandlungen ganz oder zu einem Teil zu Ende sind.

Ist ein Mann, der in den Krieg zieht, wirklich über alle Berge?

Nein, jeder Soldat ist, wenn es sein muß, „erreichbar“ — telefonisch beispielsweise. Ob er heute in Narvik steht, ob an der spanischen Grenze oder an der Weichsel, ob in Ruhestellung oder im Kampf, ob bei Tag oder bei Nacht — jeder deutsche Soldat ist telefonisch erreichbar!

Dies heißt nun natürlich nicht, daß Soldatenfrauen morgen zum Wehrbezirkskommando laufen und fragen können: Geben Sie mir bitte mal die Telefonnummer von meinem Mann. Er ist Soldat in einer Baulompanie im Generalgouvernement. Die Männer vom Wehrbezirkskommando würden lustig blinzeln und fragen, ob sie einen Spaß mit ihnen machen wollten. Wenn Sie aber stöckelnd auf ihrem Wunsch beharren und sagen: Sie hätten schwarz auf weiß in ihrer Zeitung gelesen, daß jeder Soldat telefonisch erreichbar wäre, dann — ja dann werden Ihnen die Männer sagen: Gewiß, liebe Frau, ist Ihr Mann telefonisch zu erreichen, aber nur in dienstlichen Dingen. Es gibt da gewissermaßen ein Haustelefon der Deutschen Wehrmacht. Aber wer in diesem „Haus“ nicht drin ist, kann darin auch nicht telefonieren. Wir müssen Sie schon bitten, sich weiterhin der Feldpost zu bedienen, die ja auch eine recht prompt arbeitende Einrichtung ist.

Jeder Soldat ist telefonisch erreichbar, d. h. jeder Soldaten kann, wenn es dienstlich notwendig ist, jederzeit mit jeder Dienststelle der Deutschen Wehrmacht verbunden werden, gleichgültig ob sie drüben quer über den Hof oder zweitausend Kilometer entfernt liegt, und ebenso kann er jederzeit von jeder Dienststelle aus jeder Entfernung verlangt werden.

Es gibt da eine ganze Anzahl bestimmter Kästen im deutschen Heer. Eine ganze Anzahl ist zu wenig gesagt, es sind zahllose. Denn jede kleinste Einheit im deutschen Heer, jede Kompanie und jede Batterie hat so einen Kasten. Es sind die Telefonapparate unserer Soldaten, und sie heißen in der Heeresprache: Feldfernsprecher.

Feldfernsprecher klingt so technisch-nüchtern. Wir wollen sie klar in unserer kleinen Klause weiterhin einfach „Kästen“ nennen. Da haben Sie gleich eine kleine Vorstellung, wie sie etwa aussehen. Wir möchten eigentlich ein noch simpleres Wort dafür haben, wissen aber keines. Sie sind eigentlich noch weniger als ein Kasten, denn ein Kasten läßt sich ohne weiteres aufmachen, aufklappen oder aufheben. Aber in so einen Telefonkasten kann einer, der vom militärischen Telefonieren nichts versteht, nicht einfach hineingucken.

Falls Sie diese Kästen noch nicht kennen: Sie haben etwa die Größe eines Koffers und sind auch etwa so schwer. Sie sind so schwer, wie Kästen eben sind, in denen etwas drin ist. Sie haben eine bräunliche Farbe und helle Sprengel in dem Braun, an der einen Schmalseite eine Kurbel, an der anderen laufen Drähte aus dem Innern des Kastens heraus. Einer sieht ebenso simpel aus wie der andere: wie Werkzeugbehälter. Ob nun ein Schreibstuhlgerechter mit dem Armeepferdungsamt wegen zwei Saß-fälliger Kartoffeln telefoniert oder ob ein hoher Offizier im Generalstab einen wichtigen Befehl an eine kämpfende Division durchgibt — sie stehen beide vor dem gleichen braunen Kasten, sprechen in ihn hinein und hören aus ihm heraus.

So simpel, so unscheinbar sie auch sind — sie sind die wunderbarsten aller Kästen. Sie sind Wunderkästen. Sie übertreffen jedes elfen-

beinerne Generaldirektoren-Telefon an Leistung und an Möglichkeit.

Bitte, kennen Sie vielleicht einen Apparat, durch den Sie Paris oder Narvik so schnell bekommen wie durch unsere Kästen? Wir haben dieser Tage die Probe aufs Exempel gemacht. Wir sind in die Schreibstube einer Baulompanie an der russischen Grenze gegangen und haben uns legitimiert, daß wir dringend mit der Dienststelle in Bordeaux sprechen müßten. „Moment mal!“ sagte der Gefreite, als müßte er eben mal mit dem Stockwerk darüber telefonieren. „Moment mal!“ sagte er, ging auf den simplen braunen Kasten zu, drehte die Kurbel einmal runtherum, hob den Hörer auf und sagte: „Bitte Berlin.“ Im Handumdrehen hatte er Berlin. Dann sagte er: „Bitte Paris.“ Da meldete sich eine Mädchenstimme: „Hier Paris.“ Unter Gefreiter sagte: „Bitte Nantes.“ — „Nantes an der Loire.“ Da meldete sich eine Soldatenstimme: „Hier Nantes.“ Da bat unser Gefreiter: „Bitte Bordeaux.“ Ein kurzer Gongton der Verstärkungsapparaturen — da war Bordeaux. „Hier Bordeaux.“ So sprach es klar aus dem kleinen braunen Kasten an der russischen Grenze. In kurzer Zeit hatten wir die Verbindung gehabt.

Nein, es war kein Scherz, es war kein zweiter Gefreiter aus der Nebenstube, der da moagelte: „Hier ist Bordeaux“ — es war ein leidenschaftlicher deutscher Soldat der Heeresvermittlung in der großen südfranzösischen Stadt nördlich der Pyrenäen. Keine Zwischenstimme des Fräuleins vom Fernamt: „Es liegt zurzeit sehr viel vor, Sie werden einige Zeit warten müssen.“ Wir rufen wieder an: „Kein Warten — nur die Nachrichtenbelletristin in Paris schimpfe ein bißchen, denn sie hatte gerade den Ruf angenommen, als der Soldat in Berlin ein zweites Mal den Rufstrom eingeschaltet hatte. Da verging ihr natürlich Hören und Sehen, und es war schon etwas wie Schimpfen, als sie dem Berliner Fernsprechkasten vorwarf: „Wachen Sie mir doch nicht in die Ohren! Ich bin doch schon da,

also hier Paris. Was wollen Sie haben? Ich rufe!“

Wenn die Kompanie morgens die Schreibstube verläßt, wandert der braune Kasten mit. Und die provisorisch gelegten Kabel. Und wenn die Schreibstube fünf Tage später in tausend oder zweitausend Kilometer Entfernung wieder ihren Betrieb aufnimmt, steht da auch wieder der braune Kasten. Und laufen da auch wieder die Drähte. Und hebt man den Hörer auf, da meldet sich wieder die Heeresvermittlung. Und die Heeresvermittlung verbindet, womit man verbunden sein will. Hebt man den Hörer, hat man auch schon wieder das ganze über Europa verbreitete deutsche Heer an der Strippe.

Und tritt die Kompanie morgen zum Kampf an, dann tritt auch der braune Kasten mit zum Kampf an. Woher es die Kompanie auch verschlägt, der kleine braune Kasten bleibt bei ihr, und jurist nur bleiben die Kabel, die endlosen Kabel, die kreuz und quer, über Berg und Tal, durch Nacht und Tag, nach rückwärts wandern, zum Bataillon, zum Regiment, zur Division, zum Korps, zur Armee — jedes der zahllosen Kabel hat ein Ziel: es endet im Herzen der deutschen Wehrmacht, an den Kartentischen, von dem aus unser Krieg geführt und unsere Schlachten gelenkt werden.

Unsere Waffen sind dazu da, daß wir den Feind bekämpfen. Die kleinen braunen Kästen sind dazu da, daß dieses Kämpfen sinnvoll und in glücklicher Ordnung geschieht. Sie projizieren jede Stunde einer Schlacht und jede Stunde eines Krieges auf den Tisch, von dem aus zu ermitteln ist, wie und wann und wo die Kraft des Geankers zu brechen und wie und wann und wo er zu besiegen ist. Und wie das geschieht? Dann tritt einer der Herren, die um diesen Tisch verammelt sind, an einen kleinen braunen Kasten, hebt den Hörer und gibt einen Befehl.

Die kleinen braunen Kästen sind die Nervennotenpunkte unserer Heere, und die Kabel sind die Adern. Auch die gewaltigste Faust bleibt stumm und nützlich, wenn die Nerven nicht wachen und das Blut nicht fließt.

Dreizehn Söhne dem Vaterland geopfert

Der Weltkrieg zerstückte die kinderreichste Familie der Ostmark

Wien, 27. März. Wenn es dereinst einmal ein Ehrenbuch jener Väter und Mütter geben wird, die die größten Opfer für ihr Vaterland brachten, dann wird das Ehepaar Hittinger aus Wien an erster Stelle stehen. Denn es gibt unserer Wissens keine zweite Familie, aus deren Reihen dreizehn Söhne an der Front ihr Leben für die Verteidigung ihrer Heimat ließen. Und darum verdient der vor wenigen Jahren verstorbene Thomas Hittinger, der ein einfacher Fabrikarbeiter war, daß er der jetzigen und der kommenden Generation in der Erinnerung bleibe.

„Vater Hittinger“ war ein echter Wiener. Seiner Ehe mit Frau Julia entsprossen nicht weniger als 23 Kinder, 22 Söhne und eine Tochter, die alle zu kräftigen, arbeitsfreudigen Menschen heranwuchsen. Obgleich der Vater als Arbeiter in einer Papierfabrik mit jedem Pfennig rechnen mußte, hat er doch seinen ganzen Stolz darin gesetzt, seine Kinder zu ordentlichen Menschen zu erziehen. Jeder der Söhne hat ein Musikinstrument spielen gelernt, jeder folgte mit 16 Jahren dem Beispiel des Vaters und trat als Lehrling in dieselbe Papierfabrik ein, in der Thomas Hittinger tätig war, 21 Söhne wurden, der Tradition getreu, Papierarbeiter, nur der 22. Thomas Hittinger jun., dessen Grenzpatenschaft noch der verstorbene Kaiser Franz Joseph übernommen hatte, schlug aus der Art und wandte sich nach Abolvierung der Schule — sehr zum Leidwesen des Vaters — der Bühnenlaufbahn zu. Erst in den letzten Jahren hat sich Vater Hittinger mit diesem „Schwarzen Schaf“ der Familie ausgesöhnt, nachdem er erkannte, daß man auch als Volksjäger

und Varietékünstler ein geachteter und tüchtiger Mensch sein kann.

Als der Weltkrieg ausbrach, zogen die ältesten Söhne Thomas Hittingers, nämlich Johann, Franz, Karl, Georg, Alois, Joseph, Albert, Otto, Emmerich, Stephan, Richard, Alfred, Anton, Andreas, Peter und Ignaz den Soldatenruf an und gingen an die Front, um für ihr Vaterland zu kämpfen. Sie zeichneten sich an den verschiedensten Kriegsschauplätzen aus, und eine Zeitlang schienen es, als breite ein glühendes Gesicht seine Hände schützend über die Familie Hittinger, denn bis zu Beginn des Jahres 1916 blieben alle 16 Jünglinge wohl, und die bangenden Eltern begrüßten immer aufs neue jubelnd die vielen Briefe, die von allen Frontabschnitten regelmäßig ins Haus flatterten. Dann aber kam die Katastrophe um so unerwarteter. Im Jahre 1916 fielen in kurzen Abständen dreizehn Söhne Thomas Hittingers; fast gleichzeitig wurden sieben von den Jünglingen dahingerafft. Sie fielen ebenso wie Monate später sechs weitere Brüder an verschiedenen Fronten. Die unaussprechliche Mutter brach unter dieser grauenvollen Unglücksreihe völlig zusammen. Wohl schickte man jetzt die drei letzten an der Front befindlichen Söhne nach Hause, aber das vermochte die Frau nicht mehr zu trösten. Sie starb 1917 an gebrochenem Herzen.

Von den übrigen gebliebenen Kindern leben heute noch sechs Söhne und die Tochter. Vater Hittinger hat bis zuletzt bei seinem Zweifelsknecht, Matthias, gewohnt, bis auch ihn, den kinderreichsten und heldenhaftesten Vater der Ostmark, im Alter von achtzig Jahren der Tod abrief.

Ohne Englisch

Welcher englische Diplomat hätte es jemals für nötig befunden, sich auf einer internationalen Konferenz einer anderen Sprache als eben des Englischen zu bedienen? Und welcher englische Diplomat hätte es nicht für selbstverständlich gehalten, daß bei Verhandlungen zwischen Vertretern mit verschiedener Sprache wiederum Englisch die Brücke der Verständigung gebildet hätte? Neben dem Englischen hat freilich auch das Französische seinen Rang als internationale Sprache der Diplomatie immer behauptet. In welchem Lande und auf welchem Kontinent sich auch Diplomaten am Konferenztisch gegenübergeleitet haben mögen, überall wurden die dabei gehaltenen Reden und die dabei gefaßten Beschlüsse auch ins Englische übertragen, sobald

**REICHSLUFTSCHUTZBUND**
4. Geldlotterie
104.712 GEWINNE UND 2 PREMIIEN
RM 250.000
ZIEHUNG 30. APRIL 1941

solche Begegnungen von eigentlich internationaler Bedeutung waren. Da es einmal Weltgesprache geworden war, schien es vollends undenkbar, daß man sich bei solchen Gelegenheiten nicht des Englischen bedienen hätte da, wo es im täglichen Leben tatsächlich auch die internationale Umgangssprache war. Kann sich denn ein Europäer etwa im Fernen Osten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einem Chinesen oder einem Japaner anders als eben durch Englisch verständlich machen? Und dennoch ist es gerade dort zum ersten Male geschehen, daß an einem Konferenztisch nicht ein einziges Wort Englisch gesprochen und nicht ein einziger Artikel in englischer Sprache niedergeschrieben wurde. Bei den Friedensverhandlungen zwischen Indochina und Thailand, die unter dem Vorsitz des japanischen Außenministers Matsuo geführt worden sind, wurde — japanisch gesprochen. Die Reden der Delegationsführer, des Prinzen Bannadikarakara für Thailand und des Generalgouverneurs Robin für Indochina, wurden ins Japanische übersetzt. Außenminister Matsuo hielt seine Ansprache, die das Abkommen befestigte, auf Japanisch, und den französischen und thailändischen Texten des Abkommens wurde als verbindliche Fassung der japanische Text hinzugefügt. Der tatsächliche Vorgang ist noch bemerkenswerter: Ein englisches Privileg ist ohne viel Aufhebens gefallen. Japan macht seinen Anspruch auf die Vormachtstellung im Fernen Osten auf allen Gebieten geltend, auch auf dem Felde der internationalen Diplomatie. Japanisch ist Diplomatenprache geworden.

„Wie Churchill“

— schwerste Beleidigung

Das Dresdner Landgericht fällt kürzlich eine Entscheidung, die es verdient, der breiten Öffentlichkeit bekanntgegeben zu werden. Ein Dresdner Einwohner hatte seinem Hauswirt in einem öffentlichen Gebäude ohne ersichtlichen Grund zugerufen: „Sie sind ein großes Lügenmaul. Sie können Churchill die Hand geben.“ Churchill, so meinte auch das Gericht in Uebereinstimmung mit dem Hauswirt, alt in den Augen des deutschen Volkes als der größte Lügner. Ihm bringt das deutsche Volk ein nicht zu überbietendes Maß an Verachtung entgegen. Ein deutscher Volksangehöriger kann deshalb einen anderen gar nicht schwerer als dadurch beleidigen, daß er ihn mit Churchill auf eine Stufe stellt. Dem Verlangen des Hauswirts auf sofortige Aufhebung des Mietverhältnisses wurde vom Gericht stattgegeben. Ein Antrag des Mieters auf Bewilligung des Armenrechtes zum Zwecke der Anfechtung des Urteils wurde zurückgewiesen.

Perez, der kleine Torero

Eine Geschichte von Josef Robert Farrer

„Wir haben noch gute zwei Stunden bis Valladolíd!“ sagte Antonio. Er drängte zur Weiterfahrt.

Die schöne Juana machte ein grotesk trauriges Gesicht. „Ich hätte dem Knaben noch gern zugehört. Schau nur den schlanken, schwarzen! Wie mutig er ist!“

Auf dem kleinen Dorfplatz vergnügte sich eine Schar von Jungen damit, einen Stierdampf darzustellen. Zwei stämmige Burschen hatten aus Weidengerten geflochtene Stiermasken aufgesetzt und machten tolle Sprünge, während einige andere, darunter der von Juana bewunderte Schwarzgelockte, bunte Fäden um den Körper gewickelt hatten und auf die Stiere losgingen.

„Perez, zeig es den beiden!“ rief ein junges Mädchen, ohne die Nase fallen zu lassen, die sie zwischen den Zähnen hielt. Der Schwarzgelockte wurde nur noch mehr angefeuert; mit einer jähen Wendung schlang er seinen Stod, der den Degen ersetzte, und stach auf das rechte der starrenden Glasaugen, die an der Stiermaske angebracht waren. Aber der Anabe, der den anderen Stier spielte, sprang Perez von hinten an, daß er zu Fall kam.

„Nun genug, Juana!“ sagte mähmutig Antonio. „Halt du solchen Spielen nicht schon hundertmal zugehört?“

„Ja, natürlich! Aber heute freut mich das zwischen ganz besonders. Wie raffig! Da, Antonio, der Anabe kann nicht mehr aufstehen.“

In diesem Augenblick erhob sich rings bei den Knaben, die das Spiel jäh einstellten, ein lautes Geschrei.

„Perez ist tot!“ riefen sie und stoben auseinander. Das Mädchen, noch die Nase zwischen den Zähnen, warf sich weinend über den Knaben.

Juana öffnete den Schlag des Wagens und lief auf Perez zu, während eine Frau jammernd und händeringend die enge Gasse heraufkam.

„Perez, Perez, nicht sterben!“ jammerte sie. Juana wandte sich Antonio zu. Aergerlich stieg auch er aus dem Auto.

„Wir nehmen Perez in das nächste Spital mit!“ sagte Juana.

„Ja, tun Sie das! Bei der Madonna flehe ich Sie an!“ bat die Frau. „Unser Arzt ist heute beim Stierkampf in El Zereba. Der Teufel soll ihn holen, uns da ohne seine Hilfe zu lassen! Er weiß doch, daß jeden Sonntag... Ah, Herr, helfen Sie meinem jüngen Perez!“

Antonio hob den ohnmächtigen Knaben in sein Auto. Schnell fuhr er davon, begleitet von den Segenswünschen der Frau.

„Was ich gesagt habe!“ murmelte er. „Nun haben wir die Beisehrung.“

„Nicht jürnen, Antonio!“ bat Juana, indem sie unermittelt einen Fuß auf seine Hand drückte. In einer knappen halben Stunde hatten sie die kleine Stadt El Zereba erreicht. Kein Mensch war auf den Straßen zu sehen. Aber man hörte lautes Geschrei, Jauchzen und unbedeutliche Zurufe. Antonio lenkte das Auto in die Richtung des Lärmes.

„Sicher der übliche Stierkampf auf dem Marktplatz!“ sagte er. „Ja, wie ich mir dachte. Siehst du, Juana, sie haben mit Wagen eine Arena abgegrenzt. Und drinnen kämpfen sie gegen junge Stiere... Nun kommen wir wieder nicht weiter.“

Tatsächlich war, ein Durchfahren nicht zu denken. Im Gegenteil, ein junger Mann sprang auf das Trittbrett des Autos und rief: „Sie schickt der Himmel. Verstopen Sie mit Ihrem Auto die Lücke!“

Antonio fluchte; da sagte freudig Juana: „Eben ist Perez zu sich gekommen!“

Schon schoben, ohne daß Antonio es hindern konnte, drei, vier Burschen sein Auto in eine Lücke des aus Wagen gebildeten Kreises. Das Bild, das sich ihnen bot, fesselte sie so, daß sogar Juana den Knaben vergaß. Drüben im Westen stand die Sonne tief, schon erreichte sie die Häuser. Auf dem runden Platz raste ein junger Stier wie toll umher. Ein kaum zwanzigjähriger Bursche in einem zerfetzten blauen Stierkämpferkostüm drang unter dem Jubel der auf den Wagen höfenden Zuschauer immer wieder auf den Stier ein; geschickt wich er dem blinden Wüten des Tieres aus. Nun stand der junge Torero keine drei Schritte vor Antonios Auto. Sekundenlang fluchte der Stier. Plötzlich aber raste er schnurgerade auf den Burschen los.

„Das rote Auto macht den Stier verrückt!“ schrie jemand. Tatsächlich leuchtete jetzt Antonios Kraftwagen, von der sinkenden Sonne bestrahlt, wie ein riesiges gelbes Tuch auf. Wie gebannt stand der Torero. Vielleicht blendete ihn die Sonne so sehr, daß er die Gefahr gar nicht bemerkte, oder vielleicht hatte ihn eben die so gefürchtete Starre der Unentschlossenheit ergriffen. In die lähmende Stille

rief einer: „Spring auf das Auto!“

Alles aber spielte sich schneller ab, als es erzählt werden kann. Mit einem Satz stand Perez neben dem Torero, er riß ihm den Degen aus der Hand und stürzte dem anrasenden Stier entgegen.

Gellende Schreie. Juana fuhr bleich auf. „Antonio, Antonio, hilf! Der Anabe! Er ist viel zu schwach!“

Keine drei Meter mehr war der Stier entfernt. Da ließ Antonio geistesgegenwärtig den Motor anlaufen. Der jähe, brausende Lärm lähmte den Stier so sehr, daß er unvermittelt stehenblieb; seine Vorderfüße bohrten sich in den Sand; er senkte den Kopf wie zur Abwehr einer unbekannten Gefahr. Diesen Augenblick benützte Perez, um den Stier mit einem gezielten Stich in den Nacken zu treffen. Der Stier fiel in die Knie. Rings tobten die Leute vor Begeisterung.

„Mein erster Stier, mein erster wirklicher Stier!“ rief Perez.

„Und so etwas wollten wir ins Spital führen!“ sagte Juana mit leuchtenden Augen. Auch Antonio nickte bewundernd.

„Aber wann kommen wir nun nach Valladolíd?“ sagte er dann.

„Heute nicht mehr!“ riefen die Umstehenden. „Denn Sie haben mitgeholfen, daß der kleine Torero seinen ersten Sieg feiern konnte. Sie und Ihre schöne Begleiterin sind jetzt unsere Gäste.“

Den glücklichen Augen und den Bitten des Knaben konnte Antonio nicht widerstehen. Er fragte nur den Jungen: „Und die Schmerzen von früher?“

„Welche Schmerzen?“ fragte Perez, indem er seine Siegesfreude in den roten Abendhimmel lachte. „Ein Torero spürt keinen Schmerz!“

Erchein
lich 2.01
(ein)stie
Betriebs
Bezugs
nicht g
breit
Nachsch
Kosten

Nr. 75

An

Rr. No

talen Met
seinen eben
der dem V
mer wider
Lebensmit
britische
wicht, als
den überie
zusammenf
wertbarer
zeugung
Aber Eng
den Verei
hindern de
mengen n
englische
USA. zu
Scheintäu
tion des
angelsäch
die durch
die Deutsc
nental-Eur
der überle
leisteten.
möglich, v
den Schiff
scheitern.

In den
Farmer, d
die verfehl
zum Profe
städte gefe
arbeitslofe
beschäftigt
sie nicht ge
Abgabeverh
schuß an W
Erzeugungs
Millionen
voraussetzt
Kanada u
hältnisse al
man neben
auch noch
wahrscheinl
ernete. Die
unverwerth
einer sünd
stellen, daß
weise die
untergebrac
dem Balti
Abkehr der

Wo der
einer Abf
kann es ni
rigkeiten
nischen So
jenseits de
sten Melde
Mats unwe
rungsabw
genügend, f
kostenhöhe
von den E
aufgetauft
gefächte der
um spekula
grund, die
Lohn bring
sentantenha
argentini
Militärbed
auch die A
sich auf meh
33 v. H. d
fügen sich
äußerst bil
fionslager
Agenten. I
zungszweck
die völlige
märkte, den
denen gege
Fehlpolitik
schwer verfo
bmer Abwe
Uebersee.
strategen in
es nicht. J